

# Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich nach 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 2 Mk. im Monat, bei Bestellung durch die Boten 2,30 Mk., bei Vorbestellung 2 Mk. 50 Pf. Zuständig: Wilsdruff, Kreis Wilsdruff u. Umgegend. Die Geschäftsstelle befindet sich in Wilsdruff, Markt 1. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Für die Rückgabe der Zeitung oder Rückgabe des Bezugspreises, — Rücksendung eingeschalteter Beiträge erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Abdruckpreis: Die 2-spaltige Normgröße 20 Goldpfennig, die 3-spaltige Normgröße 30 Goldpfennig, die 4-spaltige Normgröße 40 Goldpfennig, die 5-spaltige Normgröße 50 Goldpfennig. Nachweisungsgebühr 20 Goldpfennig. Verlagspreis: 20 Goldpfennig. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Für die Rückgabe der Zeitung oder Rückgabe des Bezugspreises, — Rücksendung eingeschalteter Beiträge erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Das Wilsdruffer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Reichen, des Amtsgerichts und Stadtrats zu Wilsdruff, Forstrentamts Tharandt, Finanzamts Rössen.

Nr. 130. — 84. Jahrgang. Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Sonntag, den 7. Juni 1925

## Am Stinnes' Erbschaft.

In der Reichsbank zu Berlin wurde unter Vorsitz des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht von Vertretern aller Berliner Großbanken, auswärtiger Banken und namhafter Industrieller über eine Neuordnung des Stinnes-Konzerns beraten.

In dieser Woche in Berlin durch W. L. B. veröffentlichte Mitteilung wird uns von unterrichteter Seite geschrieben:

Man munkelte schon längere Zeit, daß etwas im Hause Stinnes nicht mehr so ganz in der Ordnung sei, und Eingeweihte waren nicht sehr überrascht davon, daß vor kurzem ein Austritt des ältesten Sohnes, Dr. Edmund Stinnes, aus dem Stinnes-Konzern erfolgte. Jetzt wurde die Öffentlichkeit von der Meldung doch überrascht, wonach die Firma Hugo Stinnes eine straffe Zusammenfassung der Geschäfte der Firma in Wilsheim planen soll unter gleichzeitiger entsprechenden Abbau der übrigen Niederlassungen und Interessen. Hugo Stinnes jr. wird der Leiter dieser Firma sein (Alt-Ges. Hugo Stinnes) und in den Aufsichtsrat treten die bekannten Freunde des verstorbenen Hugo Stinnes, nämlich Dr. Bögl, Dr. Silberberg und Witthöft (Hamburg) ein.

So ist also nun der junge Hugo Stinnes der wirkliche Herrscher über den Konzern geworden und hat damit ein Ziel erreicht, das er wohl nicht erstrebt hat, das ihm aber wegen seiner ganzen Persönlichkeit geradezu geistig war. Hugo Stinnes soll der befähigtere Sohn seines Vaters sein. Der ältere Sohn Edmund kam erst in das Geschäft hinein, als vor Jahren einer der bekanntesten Generaldirektoren der Firma Stinnes, Minow (wegen Differenzen mit dem alten Hugo Stinnes) austrat. Der junge Hugo, der in der Hauptsache durch weitläufige Informationsreisen sich intime Kenntnisse von dem riesigen Konzern und den zahllosen Verbindungen verschafft hatte, soll sich bereits jetzt derartig gewandt benommen haben, daß er, wie erzählt wird, sogar dem Vater Hochachtung abgerufen und für ihn in manchen Fällen den erfolgreicheren Berater gespielt habe. Nach dem Tode des Vaters gewöhnte er sich allerdings eine derartige geschäftliche — allerdings sehr erfolgreiche — Selbständigkeit an, daß er die Direktoren über seine Pläne und Verabredungen erst dann unterrichtete, wenn sie abgeschlossen waren; dadurch unterscheidet er sich ganz wesentlich von der Arbeitsmethode seines Vaters, dem seine Direktoren wirtschaftliche Mitarbeiter gewesen sind.

Es entspricht dem Wesen dieses erst 27-jährigen jungen Mannes, daß jetzt eine Konzentration des gewaltigen Konzerns eintritt, der mehr in die Breite als in die Tiefe wuchs und sich Betriebe angliederte, die zu übersehen oder organisatorisch anzugliedern Menschenmengen und Menschenkraft auch des größten Genies schließlich einfach überfordert hätte. Ganz wie die Verwaltung des Konzerns schon nach dieser Richtung hin gegliedert, aber auch nur die gewaltige Persönlichkeit des Verstorbenen konnte einen doch äußerlich bleibenden Zusammenhang aufrechterhalten. Wenn jetzt eine Abstoßung einer Reihe von Unternehmungen erfolgt, gleichgültig ob das Finanzunternehmen oder, wie behauptet wird, Leitungen sind, so bedeutet diese Konzentration wenn schon eine Einschränkung, so doch vielleicht eine Stärkung. Denn die in der Siemens-Rhein-Elbe-Schudert-Union konzentrierten großen Industriegebiete, also der Kern des ganzen Konzerns, bleiben von allen diesen Umstellungen unberührt. Einen Fingerzeig für die künftige Gestaltung bietet übrigens auch der Name der neuen Aktiengesellschaft, nämlich „A. G. Hugo Stinnes für Seeschiffahrt und Überseehandel.“

Erinnert sei daran, daß sich Hugo Stinnes jun. übrigens gerade in Hamburg, also auf dem Gebiete des Überseehandels und der Seeschiffahrt, seine geschäftlichen Spuren verdient, und daß gerade Herr Witthöft, Aufsichtsratsvorsitzender der Commerz- und Privatbank, mit in den Aufsichtsrat der A. G. eintritt, deutet nach der gleichen Richtung hin, weil diese Bank ganz besonders starke Schiffahrtsinteressen hat. Die Sitzung in der Reichsbank hat sich offenbar mit den Kreditmaßnahmen beschäftigen sollen, die aus den Umstellungen des Stinnes-Konzerns herauszuwachsen werden. Dr. Edmund Stinnes soll sich nur noch lediglich mit den Versicherungs- und Automobilunternehmungen beschäftigen wollen, die zu den Beteiligten des Stinnes-Konzerns gehören. Hierfür kommen vor allem in Frage die Versicherung Nordstern und die Aga-Dinos-Werke. Es verlangt, daß diese Beteiligungen ganz auscheiden sollen. Bekanntlich gliedert sich das, was man unter Stinnes-Konzern versteht, in jene Werte, deren gesamtes Aktienkapital der Firma Stinnes gehört, und in den unübersehbaren inländischen und ausländischen Kreis jener Unternehmungen, bei denen die Firma starke Minderheiten, bisweilen auch Mehrheiten des Aktienkapitals inne hat. Vielleicht will man gerade diesen letzteren Kreis durch Abstoßung von Aktienpaketen vermindern, woraufhin der Wunschnach einer größeren Liquidität, einer leichteren Verfügbarkeit über die Werte der Firma Stinnes hinweist, zweifellos übrigens auch die Beratungen der Reichsbank und der Großbanken über die bevorstehenden ordnungsmäßigen Transaktionen.

Die Umkehrung des Stinnes-Konzerns wird vielfach

## Kabinettsrat zur Alliiertenote

Unter Vorsitz des Reichspräsidenten Berlin, 5. Juni.

Unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten von Hindenburg trat ein Kabinettsrat zusammen, der sich mit der Prüfung der überreichten Entwaffnungsnote der Alliierten beschäftigte. Sämtliche Reichsminister haben am Kabinettsrat teilgenommen, ferner der preussische Ministerpräsident Dr. Brüning und Staatssekretär Weismann. In der Sitzung wurde die Note über die „Voraussetzungen für die Räumung der nördlichen Rheinlandzone“ eingehend erörtert. Die Note umfaßt fünf Druckseiten, die Anlagen dazu nehmen fünfzehn Seiten in Anspruch.

Im Ministerrat kam die Überzeugung zum Ausdruck, daß die Bedingungen, an die die Räumung der Kölner Zone geknüpft ist, außerordentlich hart und für Deutschland kaum tragbar sind. Die Note sei in allen entscheidenden Punkten unklar gehalten, so daß ausführliche Rückfragen, unter Umständen erneute eingehende Verhandlungen der Reichsregierung mit den Alliierten notwendig sind.

Ran hielt es im Ministerrat für den schwersten Mangel der Note, daß sie jedes positive Hinweisen auf die endgültige Räumungsfrist der Kölner Zone entbehrte.

Auch in außenpolitischen Kreisen ist man davon überzeugt, daß, da die Note weder einen festen Termin für die Durchführung der gestellten Forderung, noch einen Termin für die Räumung der nördlichen Rheinlandzone enthalte, das Kabinettsrat Rückfragen über die Bedeutung technischer Forderungen nach Paris an die Vorschaukonferenz werde richten müssen. Man nimmt in unterrichteten Kreisen an, daß es zu Verhandlungen über den Inhalt der Note nach zwei Richtungen hin kommen wird. Einmal machen Einzelheiten der Note Rückfragen insofern notwendig, als die technische Seite der Kontrollforderungen oft nicht so klar ist, daß eine spätere Auslegung ausgeschlossen wäre; ferner legt man in parlamentarischen Kreisen besonderen Wert darauf, daß die Regierung durch Verhandlungen bestimmte Sicherheiten für die Räumung der Kölner Zone erreicht, da damit die politische Seite der Kontrollforderungen etwas erleichtert werden würde. Man glaubt übrigens, daß die Forderungen wegen Zerstörung industrieller Anlagen auch Verhandlungen der Reichsregierung mit Vertretern der Industrie notwendig machen werden.

## Beratungen der Ministerpräsidenten.

Die Ministerpräsidenten der Länder werden sich Ende der nächsten Woche in Berlin versammeln, um mit den Mitgliedern der Reichsregierung über die Antwort auf die Entwaffnungsnote zu beraten. — Der Vorsitzende des Ausschusses für die Räumung der Rheinlande, Herr Dr. Brüning, wird die Beratung der Entwaffnungsnote auf nächsten Mittwoch einzuberufen.

## Aus dem sachlichen Inhalt der Note,

die nach bekanntwerdenden Mitteilungen aus diplomatischen Kreisen sehr häufig gehalten ist, wird besonders hervorgehoben die Forderung in bezug auf die Rheinlande, daß die Stellung des Chefs der Heeresleitung in die Grenzen zurückgeführt werde, die sie im Jahre 1919 bei der ersten Aufstellung der Reichswehr hatte, also die Befehlseinheit über die Gruppenkommandos und Wehrkreiskommandos wegfalle und der Chef der Heeresleitung nur noch ausführendes Organ des Reichswehrministers bleibe. Die übrigen Forderungen, soweit sie

als eine wirtschaftliche Rückentwicklung günstiger Art angesehen auch deswegen, weil es auf der ganzen Welt keinen Konzern mit derartig ausgedehnten, aber die verschiedenen Interessen umfassenden Verzweigungen gab. Selbst die größten amerikanischen Konzerne sind längst nicht so breit, dafür aber tiefer gebaut.

## Die Stellung der Banken.

Berlin, 5. Juni. Wie aus hiesigen Finanzkreisen verlautet, sollen die an den Verhandlungen in der Stinnes-Sache beteiligten Großbanken kein finanzielles Interesse an der Aktiengesellschaft Hugo Stinnes für Seeschiffahrt und Überseehandel haben. Vielmehr werde dieses Interesse durch die Herren Dr. Bögl, Witthöft und Dr. Silberberg getragen. Der Plan der Banken (Deutsche, Disconto, Dresdner und Darmstädter Bank) und der Commerz- und Privatbank ginge dahin, unter geeigneter Mitwirkung der Reichsbank Mittel bereitzustellen, um die Firma Hugo Stinnes mit dem nötigen Kredit zu versorgen und um einem gewaltigen Abbau des Stinnes-Konzerns, der mit einer Ver-

seer und Marine betreffen, bilden kleinere Anlageneinheiten. Die Stärke der Schutzpolizei soll die im Abkommen von Boulogne zugelassene Zahl von 30 000 Mann überschreiten. Diese müßten entlassen werden. Ferner soll die zentrale Leitung der Polizei in den einzelnen Ländern aufgehoben werden und an die Kommunalverwaltungen übergeben, jede militärische Ausbildung, soweit sie nicht für den Polizeidienst notwendig ist, fortfallen und die bisherige Angleichung der Dienstgradbezeichnungen an die Reichswehr aufgegeben werden. Es sollen keinerlei vorübergehende Verstärkungen der Polizei durch Hilfsmannschaften mehr stattfinden. Wenn diese Forderungen erfüllt seien, werde die Entente bereit sein, für die größeren Städte, Industriezentren usw. der weiteren Kasernierung der Schutzpolizei zuzustimmen. Auflösung der Vaterländischen Verbände soll nicht gefordert werden, doch verlange die Note, daß Gesetze geschaffen werden, die jede militärische Ausbildung dieser Verbände und ihre Verbindung mit der Reichswehr unterdrücken. Für die Industrie seien sehr erhebliche Umstellungen in einer größeren Zahl wichtiger deutscher Fabriken verlangt. Maschinen zur Herstellung von Kriegsmaterial sollen zerstört werden, namentlich bei Krupp, in den Deutschen Werken usw. Die Durchführung aller Maßnahmen soll unter Aufsicht und in jedem Falle nach vorheriger Verständigung mit der Interalliierten Militärkontrollkommission erfolgen. Nach Erfüllung der Forderungen solle die erkrankte Zone geräumt werden.

## Der Sozialist M. Cohen für Agrarzölle

Berlin, 6. Juni. Der Reichsbund der deutschen Techniker trat gestern hier zu seiner zehnten Bundesversammlung zusammen. Dr. Drahl, Mitglied des Reichswirtschaftsrates, hielt den Festvortrag über

Technik, Wirtschaft und Sozialpolitik. Anschließend sprach der sozialdemokratische Wirtschaftspolitiker Max Cohen-Neuf, Mitglied des Reichswirtschaftsrates, über Handelspolitik. Er legte dar, daß, während vor dem Kriege von den Ländern Rohstoffe ausgeführt wurden, jetzt das Bestreben besteht, sie an Ort und Stelle zu verarbeiten. Darüber müsse man sich klar werden, um die Handelsvertragspolitik zu beurteilen. Deutschland hätte jetzt mehr denn je den Wunsch, daß die Welt freihändlerisch eingestellt wäre, da Deutschland ja das Bedürfnis habe, seine Waren auszuführen. Aber die Welt richte sich nicht nach diesen deutschen Wünschen. Unter solchen Umständen müsse man sich fragen, ob man Anhänger des Freihandels bleiben wolle in der Hoffnung, daß etwa die anderen folgen. Das sei eine Illusion, die anderen hätten gar nicht daran.

Wir müßten unseren Markt deshalb mit Zöllen schützen, die durch Verträge allerdings herabgesetzt, vielleicht hier und da ganz aufgehoben werden könnten. Der Schutz sei für alle Erzeugnisse, die für unser nationales Leben von großer Bedeutung sind, notwendig. Der Redner bekannte sich dann auch, im Gegensatz zu früher, als Anhänger der Agrarzölle. Die deutsche Landwirtschaft dürfe nicht zu Grunde gehen, und es sei deshalb besser, hier eher etwas zu viel als zu wenig zu bewilligen. Professor Severing verlange allerdings nur Vereinfachungsmaßnahmen; es lasse sich aber nicht übersehen, wie die weitere Entwicklung der Agrarproduktion der Welt sein werde. Jedenfalls sei die Zeit noch nicht gekommen, in der wir auf Agrarzölle verzichten könnten. Das deutsche Volk brauche für die Zeit wirtschaftlicher Konflikte Zölle, die die nationale Produktion schützten, auch wenn dies Opfer koste.

bedeutend wäre, im allgemeinen Interesse der Wirtschaft vorzubehalten. Von einer Überwindung der Firma Hugo Stinnes sei nicht zu sprechen. Die Aktion der Banken wurde beanstandet durch die Fälligkeit großer kurzfristiger Kredite. Für diese treten die Banken ein, in der Weise, daß sie aus den Mitteln, die aus dem Abbau von Hugo Stinnes hereinkommen, Rückzahlungen erhalten.

## Frankreich und der Sicherheitspakt.

Friends Antwort an England. Die französische Regierung hat nunmehr die endgültige Fassung des französischen Antwortentwurfs auf das deutsche Sicherheitsangebot nach London übermittelt. Die Note spricht zuerst die Zufriedenheit der französischen Regierung mit dem für mehrere Punkte erreichten „Einverständnis“ aus. Dieses Einverständnis betrifft besonders die Bestimmungen über die Rheinlandzone. Die französische Regierung nimmt mit Genugtuung davon Kenntnis, daß das britische Kabinet bereit sei, die Sicherung der Rheingrenze zu garantieren und die für Großbritannien bestehenden Verpflichtungen



Der Waldsee.

Ein Gottesaug' in treuverschwieger'ner Nacht,
Strahlt sanft der stille See im Waldesdünster.

Die Kirche.

Ep. 2. 20: „... erbaut auf den Grund der
Knochen und Propheten, da Jesus Christus der
Felsstein ist.“

Flugplatzleben.

Bilder vom Deutschen Rundflugkart.
Berlin, 5. Juni.
Hinans aufs Tempelhofer Feld, launet in dieser Woche
die Parole für die Berliner, auf das Tempelhofer Feld,

hauptstadt, heute zu einem Zentralpunkt der deutschen
Fliegerei geworden ist. Tausende und aber Tausende
sammeln sich um den Flughafen und in ihm.

Der Berliner ist nicht nur schaulustig, sondern auch
lernbegierig und dabei, wenn nicht gerade vergnügungs-
süchtig, so doch dem Vergnügen keineswegs abhold.

Selbstverständlich schenken die Schaulustigen ihre Auf-
merksamkeit der Fliegerei, um derentwillen sie ja eigentlich
hinweggewandert sind.

Anderer machen in anderer Weise für sich Reklame. Eine
Schokoladenfabrik läßt von einem Flugzeug, auf dem ihr
Name prangt, Proben ihrer Erzeugnisse abwerfen.

Gurten, Gurten! Billig, billig, billig! Sie denken auch,
„du mußt es dreimal sagen“, und haben damit Erfolg;

Alles vollzieht sich zwar geräuschvoll, aber gemächlich;
fein Gestohle, keine unsfälligen Redensarten.

Der weitere Verlauf des Rundfluges.

Berlin, 5. Juni.

Von den zur dritten Schleiße gestarteten Flugzeugen
sind nach Übernachtung in Halle und Bamberg im Laufe
des heutigen Vormittags nach Berlin zurückgekehrt:

Major a. D. Carganico, Aufsicht, Ragenstein und Dietrich selbst
auf Dietrich-Flugzeugen, von Köppen auf Albatros-
Doppeldecker,
Blume auf
Zunfers,
Jacobs auf
Caspar-Flug-
zeug, Har-
mann auf
Heinkel, schließ-
lich Bäumer
und Udet auf
Flugzeugen
eigenen Fabri-
kats.



Angewitter.

Heute morgen sind noch fünf weitere Flug-
zeuge zur dritten Schleiße ge-
startet.
Der Albatros-Flieger
Angewitter,
der einer der
schönsten im
Deutschen
Rundflug war,
ist über Has-
lach bei Kro-
nach abgestürzt, wobei sein Apparat völlig
zertrümmert wurde.

Barmats in Not.

Den Barmats geht es schlecht. Wenigstens läßt ein
Notruf darauf schließen, den Henry Barmat, der als lehrer
der Familie vor einigen Tagen auf freien Fuß gesetzt
wurde, jetzt in die Öffentlichkeit sendet.

Die Bauernaräfin.

Roman von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

„Ich möchte Ihnen so gern helfen.“, fuhr er fort, „aber
Sie müssen sich auf sich selbst verlassen. Sie dürfen sich nicht
der Not der Waisen verschließen. Ich erwünsche nur dem
einen Teil davon. Und Sie sind doch nicht allein, Sie
haben einen Gatten, der den gleichen Kummer...“

Mit großen Augen sah Eliane Laubenberg in die unter-
gehende Sonne, die den Horizont in einen Feuerbrand
tauchte. Sie stand auf dem Rasen an einem Springbrunnen
und ließ das kühlende Wasser über ihre schmale Hand rin-
nen.

„Das geht doch mich nichts an.“, versetzte sie kalt, sich von
seinem Griff befreiend.
Während standbte er mit dem Fuße auf. Vor das Eliane
noch, die sanfte Eliane, für die jedes seiner Worte früher
eine Offenbarung gewesen, die er nach seinem Willen hatte
lesen und leiten können?

Sonntag gestrichelt

7

7

1

is

SLUB

ung

sen

gen

### Zugung des Barmat-Ausschusses.

Der Preussische Barmat-Ausschuss nahm seine Arbeiten wieder auf und bereidete in seiner 30. Sitzung eine große Zahl früher vernommenen Zeugen. Im übrigen vernahm man als Zeugen Major v. Horn, der 1919 als Beauftragter des deutschen Gesandten in Lettland und Estland eine amtliche Einreiseerlaubnis für Kautzler unterzeichnet hat. Den Hinweis des Vorsitzenden auf die auffällige Bemerkung, daß Kautzler auch die Erlaubnis erteilt wurde, Waffen zu tragen und sein Gepäck unrevidiert über die Grenze zu schaffen, beantwortete der Zeuge mit der Erklärung, es sei hierbei jedenfalls nach Schema F verfahren und einer der üblichen Scheine verwendet worden. Er selbst sei nie mit Kautzler in Berührung gekommen.

## Kleine Nachrichten

### Dr. Gejer wieder im Amt.

Berlin, 5. Juni. Generaldirektor Gejer hat nach Rückkehr von seinem Erholungsurlaub die Leitung der Geschäftsbüro der Reichsbahn wieder übernommen. Staatssekretär Dr. Gejer ist nach Würtemberg zurückgekehrt.

### Zwei Schwerverbrecher erschossen.

Hamburg, 5. Juni. Bei dem Versuch, aus dem Justizhaus Fußfesseln auszubrechen, wurden heute vormittag die beiden Schwerverbrecher Kroll und Eichenwald von einem Sipomann erschossen. Sie hatten versucht, mit anderen Gefangenen zusammen zwei Wachtmeister zu überwältigen und durch die zum Quartiergehänge geöffnete Tür zu entfliehen. Eichenwald hatte in Formisen den Gastwirt Bartels und dessen Tochter erschossen und war zu lebenslänglichem Justizhans verurteilt. Kroll hatte verschiedene Einbrüche unternommen.

### Ein tödlicher Streit.

Krefeld, 5. Juni. Im nahen Dornheim wurde gestern spät abends der 19-jährige Arbeiter Fritz Ehrhardt auf der Dorfstraße mit 11 Schüssen in den aufgefunden, die ihm im Streit der gleichaltrige Gustelene Rudi Keisenberg beigebracht hat. Ehrhardt ist bald darauf gestorben, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Keisenberg, der von Ehrhardt mit einer Latze bedroht worden war, hat die tödlichen Schüsse abgefeuert. Er floh nach der Tat in seinen Heimatort Traßdorf und erschloß sich dort auf dem Grabe seiner Mutter.

### Deutschland ratifiziert die Arbeitskonventionen.

Genf, 5. Juni. Der deutsche Generalkonsul in Genf hat heute dem Generalsekretär des Völkerverbundes die Bestätigungsurkunde des Reichspräsidenten vom 31. Mai 1925 über die Ratifizierung folgender Arbeitskonventionen überreicht: 1. Abänderung des Artikels 233 des Vertrages von Versailles über die Zusammensetzung des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes. 2. Die Ratifikationsurkunde zum Washingtoner Übereinkommen über die Arbeitslosigkeit. 3. Zum Genußer Übereinkommen über die Stellenvermittlung der Seeleute vom 10. Juni 1920. 4. Zum Genfer Übereinkommen über das Vereins- und Konventionsrecht der landwirtschaftlichen Arbeiter vom 12. November 1921. 5. Zum Genfer Übereinkommen über die Entschädigung der Landarbeiter bei Arbeitsunfällen vom 12. November 1921.

### Ein plumper französischer Schwindel.

Paris, 5. Juni. In welcher Weise durch Nachrichten aus Marokko in der letzten Zeit wiederholt der krankhafte Versuch gemacht wird, Deutschland mit den Marokkanern in Verbindung zu bringen, dafür liefert ein Havastelegramm vom 4. Juni aus Tanger den Beweis, das hier wiedergegeben wird, um das plumpe Manöver aufzudecken. Ohne den Schein eines Beweises werden hier Gerüchte verbreitet, über deren Ursprung noch nicht einmal Auskunft gegeben werden kann. Bezeichnend aber ist, daß alle diese Nachrichten so datiert werden, als kämen sie aus dem internationalisierten Tanger. Die Nachricht lautet: „Wie Havas aus Tanger berichtet, verbreiten Deutsche und Missionen trotz der ständigen Schlägen der Rebellen unter den Eingeborenen von Tanger läugerliche Gerüchte über die Erfolge Abd-el-Krims über die französischen Truppen. Die Prestige Abd-el-Krims ist infolge der Tatsache stark herabgemindert, daß die Stämme wissen, daß es sich um ein Vorhaben für Rechnung Deutschlands handelt. Das Aufstandsbegehren überhaupt noch vorhanden sind, ist einzig und allein auf die Furcht vor Repressalien Abd-el-Krims zurückzuführen.“

## Rheinlandstöchter.

### Roman von Clara Viebig.

13) „No, das ist ja schön, da dank ich. Aber nu ludeu Se mal, hier is ja Ihr Sohn, der is weit hergekommen, der wil Sie besuchen!“

Frau Müller gab dem jungen Mann einen Wink, näherzutreten.

„Auden Se, hier is er!“

„Ah!“ Frau Constanze von Ramer erhob sich selenisch, sah ihr Kleid mit zwei Fingern und machte eine tiefe abgemessene Verbeugung. „Der Kronprinz! Seien Sie gegrüßt!“

Sie reichte ihm voller Hobeit die Hand zum Kuß. Mit einer unbeschreiblichen Weim im Herzen ergriff er sie. So standen sie eine Weile und starrten sich an; angstvoll forschten die Augen des Sohnes im Gesicht der Mutter. Sie kannte ihn nicht, keine Spur; leer, fremd war der Bild der einst so liebevollen Augen.

„Mutter! Kennst du mich nicht, Mutter?“

Seine Stimme verging fast vor Erregung, Tränen der Verzweiflung füllten seine Kehle; er schluchzte auf, ein gepreßtes, trodenes Schluchzen.

„Wie er sich freut!“ rieferte die Kranke.

Sie fuhr ihm mit den feuchtkalten Fingern durch die Haare.

„Seine Majestät, der Kaiser und König sind verreis — fort — fort!“

Sie winkte mit der Hand. „Wohin — ich weiß es nicht. Weißt du es?“ Sie drängte ihr Gesicht dicht an das seine und bohrte den sterren Blick in seine Jüge.

„Du weißt es auch nicht, weißt es nicht — oh — oh!“ Mit einem Wehlaut wich sie zurück. „Er ist fort, weit fort! Nun zeigen sie mit Fingern auf uns — sie werfen uns mit Steinen — sie reißen dir deinen Rock ab — nein, nein!“

Mit jammerndem Ausschrei fuhr sie von neuem auf den Sohn los und umklammerte ihn mit beiden Armen.

„Sie sollen dir nichts tun, ich wil es nicht haben! Da!“ Sie riß das Spitzenhäubchen vom Kopf und schleuderte es zur Erde. „Da habi ihr meine Krone! — — — Weine nicht, weine nicht, mein Jungel! Mein kleiner Ferdinand — ei, ei!“ Sie schmiegte ihre Wangen an ihn und spülte den Mund zum Kuß. „So ein Heber, kleiner Junge, warum wird er denn weinen? Er liegt ja in seinem schönen Bett — seine Mama ist bei ihm — ei, ei — eia popeia!“

### Kaufkampf im rumänischen Parlament.

Paris, 5. Juni. Wie den Wätern aus Bukarest gemeldet wird, haben sich im rumänischen Parlament, als die Regierung vorschlug, die Redezeit für Mitglieder der Opposition zu beschränken, lebhaftere Zwischenfälle ereignet. Abgeordnete der Opposition stießen über die Mitglieder des Bureau des Kammerpräsidenten her, zerbrachen das Geländer, warfen die Sessel um und eröffneten einen lebhaften Kaufkampf. Es hat zahlreiche Verletzte gegeben.

### Ausdehnung des Streiks in Shanghai.

Paris, 5. Juni. Havas berichtet aus Shanghai: Fast sämtliche chinesischen Telegraphisten der Kabeltelegraphenkompanie in Shanghai sind in den Streik getreten. Das europäische Personal arbeitet weiter. Auch die Angestellten der europäischen Hotels haben gestern die Arbeit eingestellt. Der Streik dehnt sich weiter aus, es scheint jedoch, daß unter zahlreichen Streikenden eine gewisse Reizung zum Nachgeben festzustellen ist. Am 4. Juni waren keine Narben zu verzeichnen.

### Weltkonferenz für praktisches Christentum.

London, 5. Juni. Am 18. Juni dieses Jahres tritt in Harngam Castle (England), dem Amtssitz des Bischofs von Winchester, das Exekutivkomitee der für August dieses Jahres nach Stockholm einberufenen Weltkonferenz für praktisches Christentum zusammen. Als Vertreter Deutschlands begibt sich an Stelle des verhinderten Präsidenten des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses D. Dr. Kapler, Seheimer Rat Prof. D. Adolf Deißmann-Berlin nach England.

## Neues aus aller Welt

Hastentlassung der Söhne Kautzlers. Die beiden Söhne Kautzlers, Alexander und Max Kautzler, sollten auf Beschluß des Gerichts gegen Sicherheit von 50 000 bzw. 10 000 M. aus der Haft entlassen werden. Diese Kaution konnte zunächst nicht zusammengebracht werden. Die Rechtsanwälte haben daraufhin den Antrag auf Herabsetzung der Kaution gestellt. Unter Zustimmung des Generalstaatsanwalts hat der Untersuchungsrichter dem Antrage stattgegeben und die Haftsumme auf 15 000 Mark für Alexander Kautzler und auf 5000 Mark für Max Kautzler ermäßigt. Dieser Betrag ist hinterlegt worden und die beiden jungen Kautzlers wurden aus der Haft entlassen.

von Carlomag aus der Haft entlassen. In der Affäre der Landespfandbriefanstalt ist wieder eine Hastentlassung vorgenommen worden, und zwar hat die Strafkammer auf Beschwerde der Rechtsanwälte Herrn von Carlomag ohne Stellung einer Kaution auf freien Fuß gesetzt. — Auf Antrag der Staatsanwaltschaft ist in der Affäre der Landes-



panosienjant das Verjahren gegen Generaldirektor Clemens Kunert eingeleitet und dieser außer Verfolgung gesetzt, da sich die gegen ihn erhobenen Vorwürfe als nicht begründet erwiesen haben. Kunert war seinerzeit bereits nach sechsstägiger Haft wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Ein Unglücksfall im Braunkohlenbergwerk Ihingshausen. Im Braunkohlenbergwerk der A. G. Möncheberg in Ihingshausen ereignete sich ein Unglücksfall, dem zwei Bergleute zum Opfer fielen. Aus bisher noch unbekannter Ursache löste sich Gerüstholz und traf die beiden Bergleute so unglücklich, daß einer von ihnen sofort getötet wurde und der andere mit schweren Quetschungen und inneren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Deutsche Ortschaften ohne Wohnungsnot. Die ungleiche Verteilung der Wohnungsnot kennzeichnet die Feststellung des Sächsischen Landeswohnungsamtes, daß von 280 Gemeinden eines ländlichen Bezirks 210 keine dringlichen Wohnungsuchenden zu melden hatten. In einigen pommerschen Kreisen liegt die Sache ebenso.

Zehn Häuser eingesehert, weil die Milch überkocht. Wenn auf dem Herde etwas überkocht, ist das im allgemeinen nicht schlimm. Daß aber unter Umständen so ein Ereignis große Folgen haben kann, zeigte sich kürzlich in dem Dorfe Labfeld bei Rheinfeld. Einer Frau war bei Bereitung des Frühstücks die Milch übergekocht. Während die Frau das Getränk beiseite schaffen wollte, ergriff aber die Flamme das zur Rettung benutzte Handtuch. Daraus entwickelte sich infolge der Nervosität der Frau ein großer Brand. Nicht weniger als zehn Häuser des Dorfes fielen ihm zum Opfer.

Dreihundert Rindschlachten wegen Lungenseuche. Unter den Rindviehbeständen des Kreises Calbe (bei Magdeburg) ist die Lungenseuche ausgebrochen und hat so bedrohliche Formen angenommen, daß man zu radikalen Schutzmaßnahmen schreiten mußte. Über dreihundert Stück Rindvieh mußten geschlachtet werden. Die Seuche droht auf das benachbarte anhaltinische Gebiet überzugreifen.

Holländische Lokomotiven gesäubert. Ein seltener Vorgang spielte sich auf dem Emmericher Bahnhof ab. Die holländischen Eisenbahnen deutscher Herkunft stehen mit der holländischen Eisenbahnverwaltung wegen der Auszahlung der Gehälter in der Inflationszeit, die in Gulden oder nach dem Umrechnungssatz des Amsterdamer Kurzes erfolgen mußte, in Konflikt, da die holländische Eisenbahnverwaltung einen weit unter dem Amsterdamer Kurs stehenden Einheitsfuß zugrunde legte. Da die holländische Bahn trotz wiederholter Aufforderung die Differenz bisher nicht gezahlt hat, erwirkten die Geschädigten einen Arrestbefehl, worauf das Gericht nunmehr zwei auf dem Bahnhof Emmerich stehende Lokomotiven pfländen ließ.

Ein neuer Flughafen im Ruhrgebiet. Der Flughafen der Luftverkehrs-gesellschaft Ruhrgebiet befindet sich nach vorgelegtem Fluchtlinienplan an der Grenze zwischen Mülheim/Ruhr, Essen und Gelsenkirchen. Der südwestliche Teil liegt auf Mülheimer, der nordöstliche auf Essener Gebiet. Die Luftflotte gehört zum größten Teil den Städten Mülheim und Essen sowie der Firma Krupp. Ein Vindler als Rechtsanwalt. Die Anwaltskammer zu Breslau hat den Advokat Schwendy, der infolge einer Kriegsverletzung erblindet ist, zur Anwaltschaft zugelassen. Rechtsanwält Schwendy dürfte der erste blinde Anwalt sein.

Schwedischer Flottenbesuch in Kiel und Swinemünde. Vom 5. bis 9. Juli werden schwedische Kriegsschiffe Kiel und Swinemünde besuchen. Nach Kiel kommen zwei Panzerschiffe, vier Torpedobootszerstörer, eine U-Boot-Flottille, eine Minensuchflottille, ein Flugzeugmuttergeschiff mit Flugzeugen und zwei Weisshiffe. Swinemünde wird von einer Torpedobootsflottille angefahren werden.

Tollkuis Tochter darf nicht in die Schweiz. Der Schweizer Bundesrat verweigerte Tatjana Tollkuis, der Tochter Leo Tollkuis, die Einreiseerlaubnis in die Schweiz. Die Schweizer Presse protestiert gegen diese Maßregel, die eine Verschlimmung des großen toten Dichters bedeute.

„Mutter!“  
Es war der marktschreiernde Ausschrei eines ge-nötigten Herzens, der jetzt durch die Stube gellte. Der Sohn taumelte zurück an die Wand, das Gesicht mit beiden Händen bedeckend.

Die Wärterin, die bis dahin teilnahmslos umhergewirtschaftet hatte, schaute auf.

„Hm, hm, Da“ — sie langte nach der beiseitegeworfenen Düte und dem Weilschenkraut — „da, Majestät, das hat Ihnen der Herr Leutnant mitgebracht. Nu freuen Sie sich aber, gelt?“

Die Wahnsinnige flachte in die Hände und lachte veranlagt; mit geringen Fingern riß sie die Düte auf und stopfte hastig ein Stück Kuchen nach dem andern in den Mund. Mitten im Kauern hielt sie inne und zeigte nach der Wand: „Was wil der fremde Mann da? Fort! fort!“ Die Düte ängstlich an sich drückend, lauerte sie sich ganz in der Fensternische zusammen. „Er soll weg — da — der — weg, weg!“

„Aber“ — Frau Müller zog die sich Sträubende aus der Ecke — „es is ja der Herr Leutnant, Ihr Sohn! Majestät, ä was, seln Se doch nicht so doll!“

„Nein, nein!“ Die Kranke wimmerte wie ein Kind.

„Den lenne ich nicht — der nimmt mir alles. Weg, weg! Er soll gehen!“

„Mutter, ich bin es! Liebe Mutter — ich, Ferdinand, dein Sohn!“

„Nein, weg — nein!“ Sie verdeckte sich zitternd hinter die Wärterin.

Diese stürzte:

„Geh'n Se nur, Herr Leutnant! Ja, geh'n Se, se is jetzt sehr aufgeregt, da is nix bei zu machen!“

Wie ein Trunksener schwante der Sohn zum Zimmer hinaus, an der Tür wandte er sich noch einmal um.

Da war das verelitterte Fenster, hellbeleuchtet der zusammengekrümmte Körper der Mutter und die stämmige Gestalt der Wärterin mit dem großen schillosen Gesicht. Seine Weilschen lagen am Boden verstreut.

### Lebentes Kapitel.

Aber den Rhein wehen lane Lüste, der Ehrenbreitstein alängt goldgelb im Sonnenschein. In den Wälden an Afferlein und drüben an der Karthause blühen die Weilschen, blau, massenhaft; der süße Geruch steigt der Schildwache, die drohen dröhnend auf und ab schreiet, in die Nase. Der Gewehrknall blüht in der hellen Luft. Robin der Bild schweift, alles klar, better, freundlich. Der graue Klumpen der inneren Stadt mit den schwarz-

blauen Schieferdächern, die Firmung, der Markt, die Löhrstraße, der Entenspuhl — alles sieht verklärt aus. Und draußen um die Wälden im Glacis blühen schon Pfirsichbäume, und die Stachelbeerbüsche umspinnen sich mit erstem Grün. In den Rheinanlagen stöten die Amfeln. Wer eine neue Toilette hat, führt sie spazieren. Frühlingsgauber — Osteraloden.

Fräulein Aurora Plante saß in ihrer Jungferntoobung, herb blickend, süß fauerlich wie ein Einmachtopf Essigsäurungen. Es war wunderhübsch kühl und rubig um sie, die Stube so aufgeräumt und sauber, der Gedanke an Staub schon Waschbeme. Man sah, hier trippelten keine Kinderfüße, auch kein Fingerringrauch vergraute die weißen Mussgardinen. Alles tabellos.

Tadellos auch die herbe Jungfrau im schwarzen Wollkleid mit dem blendend weißen Unschlagtägelen und den weißen Manschetten. Wie Pythia auf dem Dreifuß sah e auf dem gestickten Sessel vor ihrem Nähtisch; hinter sich atte sie eine Gesehwand, aber der Eesen war künstlich — or sich ein Vogelbauer, aber das gelbe Tierchen darin war ausgestopft. Bewahre, nur sein lebendiges, das warf e Schmutz durch die Stäbe!

Auf Fräulein Auroras hoher Stirn lagerte eine Bolke des Unmuts. Heute war Agnes Aders Hochzeit — sie lachte.

„Wenn er nicht bald kommt, muß ich weg; die Oberonstoria:rätin hat mir ihren Kirchenstuhl offeriert. Schon pä!“ Sie lachte wieder, unruhig, gespannt. — Da — raußen klingelte es endlich, ein ungeschickter Tritt stolperte ber den Flur. Jetzt klopfte es.

„Herein!“ stöte Aurora, ihre Stimme hatte etwas jodhelliges.

Die Tür ging auf, aber die Schwelle schob sich künstlich in hunger Mensch. Der Rock war fadenfcheinig, um das lasse jugendliche Gesicht hing das semmelblonde Haar ang und straff, sanft in der Mitte gefächelt. Er wagte nicht die Augen aufzuschlagen. Man witterte den Pararmislandbaiten in spe auf zwanzig Schritt.

Fräulein Aurora streckte die Hand aus und lächelte.

„Aun, lieber Heinrich!“

Er wagte es, nach einem tiefen Diener, stotternd die hand zu lassen.

„Ich — ich wollte — mir erlauben — melner hochverbrten Sönnnerin — ein gefeantetes Osterfest zu wünschen!“

(Fortsetzung folgt.)

Tatjana hat in Wien und Berlin Vorträge über den Jivis im Hause Tolstoi gehalten.

Sämtliche Honoratioren eines Ortes verhaftet. Das in einer Ortschaft gleichzeitig fast sämtliche Honoratioren unter Verdacht verhaftet werden, dürfte ein neuer Fall sein. In der Gemeinde Sambro bei Monteleone fand man zwei 17- und 19-jährige Brüder ermordet in ihren Betten. Die Polizei vermutet, daß die jungen Leute von Feinden ihres Vaters geistert wurden, und verhaftete den Bürgermeister Giallo, dessen Bruder, Vater und Onkel, sowie den Pfarrer Antonio Janello.

Opfer der Hysterie in Amerika. Die Zahl der infolge der Hysterie in den New Yorker Hospitälern Eingeliefert ist außerordentlich groß. Man zählt in New York allein bereits über 20 Tote. Schwere Gewitterstürme, die auch Menschenverluste und schwere Sachschäden zur Folge hatten werden jenseits des Mississippi gemeldet. Aus Chicago werden infolge der Hysterie 20 Tote, aus Ohio infolge des Sturmes 10 Tote gemeldet.

Vier Knaben beim Spiel erstickt. In Edenzell bei Ingolstadt ereignete sich ein schwerer Unglücksfall, dem vier Knaben im Alter von 4 bis 8 Jahren zum Opfer fielen. In einer Sandgrube vergnügten sich fünf Knaben damit, aus dem Sand Häuser zu bauen. Plötzlich eilte einer der Jungen nach Hause und erzählte, daß das Haus eingestürzt sei. Erst nach eingelegtem Befragen kam man der Wahrheit auf den Grund und fand beim Nachgraben in der eingestürzten Sandgrube die vier Spielkameraden als Leichen auf.

Egyptensunglück in einer Libauer Fabrik. In einem Schmelzofen der Libauer Drahtfabrik explodierten unter altem Stacheldraht eine Granate. Der Ofen bekam verschiedene Risse, aus denen das flüssige Metall auszufließen begann. Nur mit großer Mühe gelang es, den Ofen wieder abzudichten und schweres Unglück zu verhindern. Auf dem Gelände der Fabrik wurde bei Ausschachtungsarbeiten ein Lager von mehreren hundert deutschen Granaten entdeckt. Es ließ sich bisher nicht ermitteln, wann die Granaten dort verladen worden sind.

## Börse - Handel - Wirtschaft

### Die Lage am Geld- und Kapitalmarkt.

Die Anspannung der Geldinstitute zum Maximum, der Überdies mit dem ersten Pfingstfeiertag zusammenfiel, war wieder so groß, daß die Geldsätze in den ersten Junitagen noch erheblich höher sind als sie sonst zu sein pflegen. Der Bedarf der Wirtschaft nach kurzfristigen Geldern scheint zu steigen, da langfristige Gelder überhaupt nicht zu bekommen sind. Die schlechte politische Lage verstimmt die Börse, die führenden Wirtschaftskreise urteilen pessimistisch und die Folge davon ist, daß die Umsatztätigkeit auf allen Märkten zurückgeht. Die anhaltende Abwärtsbewegung des französischen Frank, des belgischen Franc und der italienischen Lira verschlechtert fernerhin die Exportmöglichkeiten. Bei dieser ungünstigen allgemeinen Lage rechnet man damit, daß die Geldsätze sobald keine Erleichterung erfahren werden. Tägliches Geld ist für Vorkreditstrafen zwischen 9 und 10 % zu haben (also teilweise über Reichsbankdiskont), Geld für einen Monat nicht unter 11 %. Noch kennzeichnender für die schwierige Lage am Kapitalmarkt ist die Bewertung der Vorkreditpapiere der deutschen Hypothekendarlehen. Diese sollen mit 25 % aufgewertet werden, d. h. den vierten Teil des Friedenswertes sollen die Gläubiger zurückerhalten. Die Börse bewertet Hypothekendarlehen aber trotz der Auswertungsordnung nur mit dem achten Teil des Friedenswertes, da man an eine so große Zahlungsfähigkeit der Hypothekendarlehen nicht glaubt. Ebenso sollen die Stadtanleihen teilweise bis zu 25 % aufgewertet werden, besitzen aber einen viel niedrigeren Kurs. Dabei haben die Kommunen in heutiger Zeit noch relativ gute und sichere Einnahmen durch die Steuererhöhungen.

Der Großhandelsindex fast unverändert. Die auf den 3. Juni berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist gegenüber dem Stande vom 27. Mai (133,4) um 0,3 % auf 133,0 zurückgegangen. Niedriger lagen die Preise für Roggen, Weizen, Butter, Kerne, Milch, Hühner, Treibriemenleder, einige Textilrohstoffe und Nichteisenmetalle. Gestiegen sind die Preise für Hafer, Schmalz, Zucker, Fleisch, Honig, Wein und Benzin. Von den Hauptgruppen haben die Agrarproduktpreise von 132,4 auf 131,7 oder um 0,5 % nachgegeben. Die Industriepreise sind mit 135,3 unverändert. Für den Durchschnitt Mai ergibt sich eine Steigerung der Großhandelsindexziffer von 131,0 im Durchschnitt April auf 131,9 oder um 0,7 %.

Produktenbörse. Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, jeft per 100 Kilogramm.

	5 6	4 6		5 6	4 6
Weiz., märk.	264-267	262-265	Weizl. f. Br.	13 8	13 8
pommerscher	—	—	Roggl. f. Br.	14 1-14 2	14 3-14 4
Roga., märk.	214-218	212-216	Raps	—	—
pommerscher	—	—	Reinsaat	—	—
weizenreih.	—	—	Viktoria-Erbf.	23-27	23-27
Ruttenreih.	200-218	200-218	H. Speiseerbf.	22-25	22-25
Frauerreih.	226-242	226-242	Ruttenreih.	19-21	19-21
Hafer, märk.	235-243	234-242	Welschen	18,5-20	18,5-20
pommerscher	—	—	Ackerbohnen	19-21	19-21
weizenreih.	—	—	Widen	20-22,5	20-22,5
Weizenmehl	—	—	Lupin., blaue	10-11	10-11
p. 100 Kil. fr.	—	—	Lupin., gelbe	11 5-14	11 5-14
in. dr. inf.	—	—	Serabella	13-15,2	13-15,2
Sack feinst.	—	—	Rapskuchen	15,2-15,6	15,2-15,6
Wit. u. Not.	34-36,5	33,7-36,2	Reinsaat	22,4-22,8	22,4-22,8
Roggenmehl	—	—	Erbsen	9,8-10	9,8-10
p. 100 Kil. fr.	—	—	Erbsen	—	—
in. dr. inf.	—	—	Erbsen	—	—
Berlin dr.	29,7-31,7	29,5-31,5	Kartoffel	19-19,2	19-19,3
in. dr.	—	—			

Antliche Berliner Notierungen vom 5. Juni. Warenbericht. Hauptgesprächsthema war die Konzentrierung im Eisenkonjunktur, man beurteilte die dortigen Vorgänge sehr ungünstig und die Börse reagierte darauf durch einen starken Kursrückgang am Montanmarkt. Auch die anderen Effektenmärkte wurden naturgemäß in Mitleidenschaft gezogen. Der Markt der inländischen Anleihen schloß sich der allgemeinen rückläufigen Bewegung an, Kriegsanleihe ging auf 0,40 zurück.

### Dresdner Produktenbörse vom 5. Juni.

Weizen, inl. 262-267; stetig; Roggen, inl., 230-235, rub.; Sommergerste 235-250, still; Wintergerste 215-230, rub.; Hafer, gut 242-252, fest; Hafer, mittel, 227-241, fest; Mais, La Plata 220-225; anderer Herkunft 205-210, rub.; Weizenmehl 255-265; Widen 25,00-26,00, fest; gelbe Lupinen 18,00-18,50, rub.; blaue Lupinen 15,00-16,00, rub.; Futtererbsen 13,00-15,00; Welschen 24,50-25,50, fest; kleine Erbsen 28,50-29,50, fest; Rotklee 225-255, geschäftlos; Erbsenmehl 11,00-11,50, rub.; Zuckermehl 19,00-21,00,

rub.; Kartoffelflocken 22,00-22,50, rub.; Weizenkleie 13,50 bis 14,00, stetig; Roggenkleie 14,20-15,40, stetig; Vätermundmehl 40,50-41,50, rub.; Inlandsweizen 37,50-38,50, rub.; Roggenmehl 34,00-36,00, rub.

### Rosener Produktenbörse vom 5. Juni.

Weizen, hief., braun, neu, 74 Kilo 12,85; do. 70 Kilo 12,40; Roggen, hief., neu 11,50; Gerste, Brau., 11,00-12,00; Hafer, unvertregnet 12,00; do. vertregnet 11,00-11,50; Weizenmehl, Kaiseranzug o. S. m. Ausl. 24,00; do. Vätermundmehl 21,00; do. 70% aus Inlandsweizen 19,25; Roggenmehl 70% 17,75; Roggenkleie inländische 8,20; Weizenkleie grob 8,10; Maiskörner, La Plata 11,80; Kartoffeln in Ladungen, weiß 2,00; do. rot 2,20; do. gelb 2,00. — Am heutigen Markte wurde bezahlt: Wiesenheu, neu, 3,00-3,50; Preßstroh 1,50; Gebundstroh bis 1,20; frische Landeier 0,10-0,11; frische Landbutter 1/2 Pfund 1,00-1,10.

### Gereimte Zeitbilder.

Von Gottlieb.

Der Juni macht mich sehr besorgt,  
Denn wenn mal große Hitze  
Mir meine Phantasie verlor,  
Wie sprühe ich dann Witz?  
Ich weiß, die heiße Jahreszeit  
Hat auch wohl ihre Freuden,  
Man kann in Waldeszwiesensamt  
Viel Wesse vergeuden.  
Der Großstadtmensch jedoch ist toll:  
Er reißt in Rudeln Lieber,  
Kriegt dann von Witz die Hude voll  
Und nennt das: Niesestieber!  
Als Sommergast jagt man durchs Land  
In vollen Extrazügen,  
Man sieht sich an einem Strand  
Und quillt mal vor Vergnügen.  
Auf Vorkreditstrafen ist man wild  
Und tutter ganz unglücklich  
Bei einer Wirtin wundermild  
Für sechs bis acht Mark täglich.  
Ist man dann heimgelehrt jedoch  
Wang Altin und Bakterien,  
Ist man ein Hypochonder noch  
Genau wie vor den Ferien.  
Da lob' ich mir die kleine Stadt,  
Wo für die Ferienpause  
Natur man vor der Tür hat —  
Prinzip: Verreiß zu Hause!  
Du lebst bequem, du schläfst bequem,  
Wirst froher, freier, wilder,  
Und außerdem und außerdem  
Ist es erheblich billiger.

### Dresdner Bilder.

Ausstellungszauber.

Ein altes Märchen erzählt, daß ein Zauberer das verhängnisvolle Kunstkunst fertig gebracht habe, die Gedanken der Menschen, und seien es auch die allergeringsten, deutlich lesbar auf deren Stirn erscheinen zu lassen. Wenn das jetzt einer fertig bräute, — unbeschreiblich wäre die Wirkung und unsere fleißige Ausstellungsleitung würde sofort die Pforten der Jahreschau wieder schließen.

Warum wohl? Je nun, das ist ganz einfach. Da sind die schönen, wunderbaren, hübschen, bezaubernd schönen, modernschönen, bis und da auch vordrehtschönen Zimmereinrichtungen, die alten und jungen Ehepaaren, Brautleuten und Einsichtigen das Herz warm machen und den Gedanken reifen lassen: „Hättest du doch dieses Zimmer, wie wärest du es dir in den Rubellin bequem machen, auf dem R. hebet denn müden Glieder strecken, an dem Schreibtisch Liebesbriefe fabrizieren, im Erker nach ihm ausschauen und im Damenzimmer einen solennen Kaffeeklatsch veranstalten!“ Aber der Gedanken sind noch schlimmer, oft werden sie halb laut gemurmelt, öfters treten sie deutlich lesbar, wie von dem sagenhaften Zauberer beeinflusst, auf den staunenden Gesichtern hervor.

## Wochenspielplan der Dresdner Theater

vom 8. bis 14. Juni 1925.

Tag	Opernhaus	Schauspielhaus	Neust. Schauspielh.	Neues Theater	Residenztheater	Centraltheater
<b>Montag</b>	Hoffmanns Erzählungen Anrechtreihe B 7 Uhr	Maria Stuart Anrechtreihe B 7 Uhr	Die Braut u. d. schwarze Lär DB. 10361-10760	Familie Hannemann SB. 1601-1800	Clodo 1/8 Uhr	Salomé
<b>Dienstag</b>	Abenteuer des Casanova Anrechtreihe B 7 Uhr	Dogepotis Erben Anrechtreihe B 1/8 Uhr	Unsere Frauen DB. 10761-10917 und 5267-5432	Familie Hannemann SB. 1801-2000	Gräfin Mariza 1/8 Uhr	Das Gewitter
<b>Mittwoch</b>	Die Bohème außer Anrecht 1/8 Uhr	Medea Anrechtreihe B 1/8 Uhr	Julia der Leutl SB. Gr. 1 901-1000 601-70, 2. 231-270 DB. 5433-5632	Geschlossene Vorstellung	Clodo 1/8 Uhr	Heilige Johanna
<b>Donnerstag</b>	Die Entführung aus dem Serail Anrechtreihe B 1/8 Uhr	Louis Ferdinand Prinz von Preußen außer Anrecht 7 Uhr	Die Löwin u. i. Junges SB. Gr. 1 3601-3700 Gr. 2 171-200 DB. 1833-6 32	Familie Hannemann 2001-2200	Gräfin Mariza 1/8 Uhr	Der Schrei der Pierette
<b>Freitag</b>	Die Fledermaus für den Verein Dresdner Volkshäuser 7 Uhr	Quispe Anrechtreihe B 1/8 Uhr	Die Braut und das schwarze Lär DB. 6233-6499 und 1 135	Familie Hannemann SB. 2201-2400	Clodo 1/8 Uhr	Adrienne Lecouvreur
<b>Sonntag</b>	Die Entführung aus dem Serail außer Anrecht 1/8 Uhr	Quispe u. Rogimilian Anrechtreihe B 7 Uhr	Mensch und Meer DB. 4001-4100	Kammerfänger und Baricte SB. 2401-2600	Gräfin Mariza 1/8 Uhr	Der Mann der Donnerstags war
<b>Sonntag</b>	Die Jüdin außer Anrecht 7 Uhr	Louis Ferdinand Prinz von Preußen außer Anrecht 7 Uhr	D. Löwin u. i. Junges SB. Gr. 13701-3900 Gr. 2 1-40 DB. 4401-4800	Familie Hannemann SB. 2601-2800	3 Uhr unbestimmt Clodo 1/8 Uhr	Die Spielzeughacht

„Schag, dieses Schlafzimmer, weiß mit braunen Leisten, — diese Daunendecken! — Diese Fensterkarnierung! Du hole den Möbelwagen, ich lade es selbst auf!“ so hörte ich es flüstern. „Ach, und die schwellenden Polstermöbel im Damenzimmer, die fabelhafte Eßzimmer-Einrichtung! Da lausche Fensterrechen! Die eigenartige Kücheneinrichtung, — alles so praktisch und schön! Mitnehmen! Aufpacken! Sehnüchte wachsen hoch und lassen die sorgsam gehütet von Eltern und Großeltern stammende Einrichtung wie — Brack erscheinen. Gefährlich aber wird die Begierde all der nach Wohnung schmachtenden Brautpaare, wenn sie die in zwischen fertig gewordenen Holzbauten und Eigenheime innen und außen betrachten.

„Warum sie die reizenden Häuschen erst hierher gebau haben? Furchtbar unpraktisch finde ich das!“ so sprach eine Dame ziemlich laut ihre Gedanken aus. „Du, wenn die w anders ständen, da wollten wir gleich eins mieten! Dann könnten wir heiraten!“ Andere rüsten gleich das ganze Haus für ihre Bedürfnisse ein. „Hierher kommen die Betten, dort steht der Schrank, in dieses Zimmer schieben wir das Piano und in jene Ecke die schönen Korbmöbel! Wenn —“

Das verhängnisvolle Wörtchen „wenn“, an dessen vier Buchstaben, wie ein Kometschweif, die Gedanken an Geld und nochmals Geld sich schließen. „Wenn wir in der Lotterie gewinnen“ oder „wenn das Stehlen nicht verboten wäre! Auch diese Gedanken würden wie auf einem Transparent auf den meisten Stirnen zu lesen sein.

Aber nach all dem Schauen und Genießen müssen wegen Wunsche doch wieder in die Tiefen der Seelen verbannt werden und nur die mit Glücksgütern überreich besegneten gehen gleichmäßig an all dem Schönen vorüber. Sie wissen sich im Besitz eines tadellos ausgestatteten Ortes können sich täglich im Badezimmer pflegen, haben alle Neuerungen von Gas und Elektrizität zu ihrer Verfügung und sehen den Genuß eines Klubstoffs nicht als sonntäglich an. Wo gehen die in unsere Ausstellung? Nun, man muß drin gewesen sein, was soll man sonst anfangen!

Es muß schrecklich sein, wunschlos an all dem Schönen vorüberzugehen, vor dem Zauber dieser Ausstellung, die nicht nur den Gewerbefleiß, den künstlerischen Gedankenreichtum unserer engeren Heimat im besten Lichte zeigt, sondern auch zu Kauf und geschmackvoller Ausgestaltung unfreies Heim anregt, empfindungslos dazustehen! Wunschlos Besitz ist nun einmal dem nährischen Menschenvolk kein Glücksbegriff. Aber lernen können wir manches im Anschauen und Vergleichen all der ausgestellten Herrlichkeiten und manchem ruhigen Kopf, manchem nomadisch veranlagten Bewohne Dresdens oder der Provinz wird nun der Besitz eines der ebenso malerischen wie praktischen Eigenheime als erstrebenswertes Ideal vorschweben.

Noch ist nicht alles fertig geworden. Handwerker schaffen an und in den verschiedenen Bauten, so daß noch kein völliger Überblick zu gewinnen ist. Mögen doch Einheimische und Fremde sich auch in dieser Jahreschau deutschen Fleißes, deutschen Wirtes, deutscher Arbeit Belehrung und Anregung holen und nughringend den Ruhm deutschen Adens erneuern in alle Welt tragen!  
Regina Berthold.



# Am heimlichen Herd

Unterhaltungsbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“ — Amtsblatt.

## Indische Bergfahrt.

Von John Freeman.

China hatte ich verlassen, seine Absonderlichkeiten wirkten noch in mir nach wie wunderliche Träume. Nach langer Reise, auf welcher ich Hinterindien sah und die Raritäteninsel Java durchquerte, gelangte ich über Bornéo nach dem weitestgelegenen Molukkenmeer. Wochenlang war ich auf azurblauen, unbewegten Wasser an prachtvollen Inseln vorübergezogen. Nun betrat ich die niederländisch-ostindische Anziedlung Menado auf Celebes: Lustige Holzhäuser schimmern weiß durch üppiges Grün tropischer Gewächse. Hohe Palmen weigen sich im leichten Wind, Bisanghawanen möwen ungeheuer lange Blätter über stille Wege. Im Eingeborenenort, dem Kampong Malana, lungern Affen, Kanarienvögel, Hühner, Krabben und Sangiresen umher. Blattartige Fächer, braune Gesellen, friedliches Röll. Unerträglich ist die sengende Sonne, welche vom grauen, wolkenlosen Himmel strahlt. Wie still es überall hier ist. Der indische Ort liegt wie im lethargischen Schlaf. Doch abends wird es im Klubhaus lebendig. Hier finden sich die Weißen ein, trinken Whisky, spielen Pömbere und Billard. Am Strand aber fächelt der kühle Abendwind die schlanken Palmen im Mondlicht.

Siandi, der Mischling, podennarbig und zimtbraun, fuhr am anderen Tage in die Berge mit seinem leichten Gepäck. Er stand gerade vor dem Garteneingang des Missionars, sprach mit diesem und lud mich ein, mit ihm in die Berge zu fahren. Und so, am nächsten Morgen früh mich erhebens, bestieg ich den „Break“, davor zwei Braune mit leicht dampfenden Rüstern standen. Gerade stieg die Sonne purpurrot im Osten herauf, warf Kupferglanz auf das blaueschwarze Meer und goldenen Schimmer auf glatte Palmenstämme. Ein aus dem Schlaf geweckter Gado, eidechsenhaft zu sehen, eilt unbehörbar den rissigen Stamm des Chinabornes hinauf. Siandi, der fröhliche Mischling, zeigt frohlockend sein weißes Gebiß. Im Nu haben wir beide auf dem Mohrbänken oben Platz genommen; die Hängel greifen, läßt mein Begleiter die Reitsche leicht über den Rücken der Säule streifen, und fort geht es den wohlgepflegten, breiten Pfad durch schlafende Menado dahin auf noch ebenem Wege nach über Medidi. Wie herrlich läßt sich der Morgen!

Vald sind wir inmitten der paradiesischen Welt; hinter uns zurück blieben die Stätten der Menschen. Allein mit der Natur, der allmächtigen, erhabenen! Vor uns, sichtbar vom Fuß bis zum Gipfel, der ebenmäßige Bergsteig des Alabat. Die einst so mächtig in ihm tobende Glut scheint erloschen. Die Hänge sind bedeckt mit undurchdringlichem Urwald. Nur der Gipfel steigt nackt und unwirtlich aus dem Dunkelgrün der Wälder unten auf. Tiefe Schlünde durchziehen das graue Gestein dort oben. In unserer Finsternis als auch zur Rechten erhebt sich langgestreckt ein Bergzug von der Hüfte ins Land hinein. Dort oben wollen wir in langsam ansteigender Bergfahrt hinauf. Nahe umgibt uns die tropische Pracht des äquatorialen Ostindien: Banaanabäume, schlant, schön gewachsen, nicht hoch. Aus gepackten Blättern hervor bliden die grünen, melonenartigen Früchte. Tamarindendäume hier und da; der Kasamolah erhebt sich zu ungeheurer Höhe. Zwischen den Räumen seltsame Sträucher, Farnbäume mit schuppigem Stamm, riesenhafte Stauden, leuchtend rote und blaue Blumen. Und kein Tier, wie sonst in Ostindien, bräut in diesem Landstrich dem Wanderer.

Zwei Stunden sind wir gefahren. Die Glut nimmt allmählich zu. Wir kommen vorüber an Holzhöhlen. Ein Wildbock tobt weislich um uns herum. Er gibt dem Ort hier den Namen: Aher Medidi, das „braunende Wasser“.

Und nun geht's mehr und mehr bergan. In langen Windungen zieht sich der Pfad die Höhen hinauf. Palmenhaine stehen kumm in der unbewegten Luft. Felsenportien, fahl, brennend heiß im Sonnenglanz liegend, wechseln mit grasbewachsenen Hängen, mit Erdbeeren von tropischer Heppigkeit.

Ein Wasserfall stürzt rauschend in den nahen Abgrund, aus den Wänden der Schlucht wachsen ungeheuer lange Ranken hervor; sie hängen wie Perlenketten hinab in den gähnenden Schlund. Ein braunhaariger Affe schwingt sich von Zweig zu Zweig, erblüht uns, zeigt das weiße Gebiß und lacht. Höher und höher geht die Fahrt. Die Sonne strahlt, und die Berge anhaltend, legen wir beide, Siandi und ich, je ein teilergerotes Stück eines Banaanenblattes auf den Kopf, danach den weißen Tropenhelm wieder aufsetzend. Ein handgroßer, stablauer, rotunterzierter Schmetterling schwebt unbehörbar, gleich einer fliegenden Blüte, an uns vorbei, um sich abedann auf jene langgestielte, brennendrote Blume unter dem schattigen Plumbingbaum niederzulassen.

So fahren wir noch Stunden. Es wird kühler, je höher wir steigen. Die Braunen sind dennoch bedeckt mit Schweiß. Der runde Rücken glänzt. Endlich sind wir oben. Die Säule

berstauen ein wenig. Ein Affe, ein Sohn dieser Berge, trabt mit elastischem Schritt barfüßig vorüber. Sein Malaien-gesicht mit der platten Nase, den etwas dicken Lippen bleibt im Schatten seines ungeheuren, schirmartigen Dutes aus gestochtem Reistroh. Er ruft: „Slamat datang!“ (Willkommen!) Dann, vertraulich: „Di mana, Tuan Tuan?“ (Woher des Wegs, ihr Herren?) Einfach ist die Sprache dieser Naturkinder, einfach wie ihr Gemüt. Vor weniger denn hundert Jahren waren es Koppjäger, doch die Missionare haben diesen wunderbaren Landstrich in ein von gläubigen Christen bewohntes Land umgewandelt. Ostwärts ist die Küstengebiet und die jungen Mädchen der friedlichen Kampongs, der Dörfer hier oben, in Gruppen psalmfingend im mosaischen Gange des Landes über die stillen abendlichen Wege der Bergdörfer ziehend.

Die braven Berge haben sich verknauft, wir selber, eine Kofosnack durch Wurf von der Palme holend, öffnen die Frucht mit Geschid, trinken die Milch, verzehren ein paar Banaanen der Bisangant „Bisang Radjab“ und fahren frohen Bergs weiter. Wir ziehen vorüber an dem herrlichen Talaga di Tondano, dem tiefblauen Tondanossee, darin sich die Berge spiegeln. Rings am See weite Flächen wogender Reisfelder. Drüben steigt der Tampusu auf, Wiesen bedecken seine Hänge, der Lofon drüben stößt Rauch in steiler Säule aus seinem Gipfel. Eine Reismühle klappert. Affen, halb nackt, tragen gefüllte Säcke mit Raddi vom Korn in die Mühle, andere schleppen den geschälten Reis, den Lassi, zum herrlichen Gefährt des Reishändlers. Die Wege hier oben sind in bestem Zustande. Es könnten Automobilstraßen sein. Doch — wer von diesen Paradiesesmenschen vernahm je von solchem Fahrzeuge? — Hier und da in den Dörfern wird Raddi gemacht. Wir wohnen bald für eine Nacht in der Fremdenherberge, dem lustigen Sasangraban, einem Hofbau, bald beim Dorfbäuerling, dem Dufum Besar, wenn der Ort von einiger Ausdehnung ist, dem Dufum Kadua, wenn es sich um ein kleines Dorf handelt.

Der Reis, den sie uns vorsetzen, ist so sehr gekeffert, daß ein soeben aus Europa Angelommener, der die Sitten dieses Landes noch nicht kennt, glauben würde, man wolle ihn vergiften. Solange keine Fische sind in dem Reis, auch Geflügel, gefochte Eier, gebrotenen Banaanen. Manchmal gibt es auch ein sonderbares Kraut mit einer milchig weißen Flüssigkeit besogen. Dieses Getränk heißt Pami und macht noch heißer im Schlund als das ostindische Reiskraut.

Und dann kommt die Dunkelheit, die Nacht der Tropen! Anzählige Glühwürmer durchziehen die laue Luft, ein Nachtvogel schreit, ein Affe, irgendwo im Dickicht berstend, kreischt, ein Ober, Wabi Kusa genannt, bricht knackend durchs Gezweige. Dann ist es wieder still, und man hört, wie es von den Zweigen tropft, denn nachts ist hier der Tau so schwer, daß er sich wenige Stunden nach Sonnenuntergang in Tropfen niederschlägt. Dann geht der Mond auf, leuchtend und schön. Sein magischer Schein liegt auf der vertikalten indischen Landschaft. Lieber den beschienenen Weg läuft ein schwarzer Skorpion mit nach vorn gebogener langer Angel, daran der giftgefüllte Stachel sitzt. Und allmählich flammen im Affenort die Feuer der Eingeborenen vor den Hütten auf. Wie Silhouetten bewegen sich die Menschen dort. Der wirrahe Dutt von brennenden Mäuerhölzern durchzieht sinnverwirrend die Luft.

Vor dem Schlafengehen trinken wir ein Glas des in Bambushölzen gegorenen Palmkaffees, der Sagoweer heißt, herblich, milchig, berauschend.

Und draußen beginnt der schrille Sang der tropischen Grillen, schnurrende, schliefende, durchdringende Töne. Es ist, als seien ringsum Scherenschleifer heftig am Werk. — — —

## Der ungalante Reisegast.

Skizze von Hans Waldau.

Das Frühlingswetter hatte uns mit Reisefieber erfüllt, und das Gespräch drehte sich schon seit ein paar Stunden um die Pläne, die der einzelne für die kommenden Monate hatte.

Da erzählte Johannes Abel, der älteste unter uns: „Vielleicht bin ich schon zu viel gereist, um die Begeisterung noch aufbringen zu können, mit der ihr Karten und Führer studiert. Immer fand ich, daß das Schönste an der Reise doch die Freude auf das Nachhausekommen ist. Gewiß, man sieht unendlich viel, erlebt viel, aber gerade dann, wenn Kopf und Herz die Fülle der Eindrücke kaum noch bergen können, wird man müde wie beim Durchblättern eines umfangreichen Bilderbuchs. Und man denkt an eine stille Stunde daheim bei Kunst oder einer köstlichen Dichtung.“

Nur einmal wollte auf der Heimfahrt nicht das gewohnte Gefühl zu mir kommen, das mich dann in Gedanken an das vor-

mit Liegende gleichgültig gegen meine Umwelt macht. Das war vor zwei Jahren auf einem Dampfer von Boston nach Liverpool. Keine erfreuliche Nachricht war aus der Heimat zu mir gekommen, keine. Not, Hoffnungslosigkeit, Jovist schienen den Geist der Menschen gelähmt zu haben. Aus den wenigen Briefen, die ich erhielt, sprach die Lethargie eines verweilten Gartens. Und das ist schlimm für einen, der ehedem die Wochen zählte, bis er den Dampfer nach Hause bestiegen durfte.

Die Passagiere auf dem Schiff verhielten sich alle sehr reserviert. Die ungeläuteten politischen Verhältnisse ließen jeden ab, seine Rationalität zu betonen, und man bediente sich durchweg der englischen Sprache. Möchte man auch die Herkunft des einen oder anderen leicht erkennen, so empfand man es doch angenehm, daß wenigstens hier auf dem schwankenden Boden des Schiffes jeder bemüht war, zugunsten der nun einmal auf einer längeren Seereise nötigen Unterhaltung möglichst neutral zu erscheinen. Und so sah man mit Engländern, Schweden, Russen und sprach von Erdbeben, Richard Wagner, neuer Baukunst und Sport.

Eine junge Dame war unter uns, schön, schlank, elegant. Wenn man sie hörte oder sah, hatte man ungewollt eine Vision: Paris — Boulevards — Tanzsäle. Sie konnte es nicht verleugnen. Aus all ihren Bewegungen, ihrer Kollaterale, der jetzt bewußt fühlen, dann wieder nervös flatternden Stimme verriet sich der aus Geist und Delikatesse gemischte Typ der modernen Französin. Weiß Gott, was sie drüben gemacht hat. Auf dem Dampfer schien sie es jedenfalls darauf angelegt zu haben, in den Köpfen aller Männer Verwirrung anzustellen. Ich gestehe bekümmert ein: es wurde ihr oftmals leicht. Aber das Empfangen, Aufmerksamkeits erregt zu haben, bewundert zu werden, schien ihr schon zu genügen. Niemand konnte von sich sagen, einem anderen gegenüber bevorzugt worden zu sein.

Einem Passagier nur schien die Französin — nennen wir sie kurz Juliette — besonderes Interesse anzuwenden. Es war ein blonder Herr von etwa 35 Jahren, den ich für einen schwedischen Lehrer hielt und der sich gerade dem Weltlauf um die Kunst der schönen Frau ferngehalten hatte. Man sah die beiden viel allein, und es schien, als erzähle der Mann oft von seiner Heimat oder von bedeutenden Werken, denn Juliette hörte andächtig zu. Kehrete sie aber zu der übrigen Gesellschaft zurück, war sie ausgelassener und freundlicher als früher, und es gelangte nicht viel dazu, um zu erkennen, daß hier eine Frau einen eigenartigen Kampf gegen die Selbstherrlichkeit eines Mannes führte.

Ihr könnt mir glauben, daß ich das ungleiche Paar weder belauscht noch beobachtet habe. Das Intermezzo mußte ja ohnehin bald ein Ende haben. Aber ein Zufall wollte es, daß ich einmal auf Deck Reue eines Gesprächs wurde.

„Nichts wollte ich drüben“, sagte die junge Frau in hitzigem, erregtem Tone. „Einfach weggelaufen bin ich diesem Menschen, der sich jahrelang rühmen konnte, mein Gatte zu sein. Bin ich verpflichtet, still zuzusehen, wie er mich betrügt? O, er war ja so unflug, so unvorsichtig. Ich habe Beweise, mit denen jedem Anwalt ein Scheidungsprozess zum Kinderspiel wird. Ich möchte, daß er Briefe empfängt, aber es gelang mir nie, sie zu finden. Da demütigte ich einmal die Detektive noch einem Heft, auf dem er sich etwas herauszufinden hatte, in seinen Taschen zu suchen. Und mein Instinkt trug mich nicht. Am nächsten Morgen konnte ich zur Post gehen und dort den Brief seiner Geliebten in Empfang nehmen, der für ihn logerte.“

„Wurde nicht aber die Scheidung durch Ihre Reise verzögert?“, fragte der blonde Herr.

„Wer sagt Ihnen denn, daß ich die Scheidung will?“, lachte die Französin. „So töricht werde ich doch nicht sein!“

Und langsam, nachdenklich kamen wieder die Worte des Mannes:

„Aber gnädige Frau, das mit dem Brief — das war doch eigentlich Diebstahl. Unterschlagung.“

Da wußte ich, daß der blonde Herr ein Deutscher ist — „Sehen Sie, meine Herren, Sie lächeln. Und vielleicht hatte es auch etwas Tragikomisches, daß dieser Mann für das offenkundige Verbrechen der Frau keine anderen Worte fand. Aber Sie können nicht begreifen, wie froh es macht, wenn man dort, unter fremden Menschen, noch weit von der Heimat, plötzlich bemerkt wird, daß unser Stern, Ehelichkeit und Grundsätzlichkeit, immer noch lebt. Glauben Sie mir, als ich dann einige Tage später in den Hafen einfuhr, nahm ich mir vor — was ich auch immer werden würde —, immer daran zu glauben, daß noch mehr Menschen sein müssen wie dieser eine Deutsche — und daß alles Dämonische der Gegenwart von solchen Menschen in einer besseren Zukunft vergessen gemacht werden kann.“

## Als ich wiederkam.

Novellette von Franz Karl Endres.

Am alten Festungsgraben blühten die Rosen. Die ehemals freie deutsche Reichsstadt bedurfte keines eigenen Schutzes mehr. Die Zeiten, in denen maffentragende Anechte von den Mauertürmen in das Land spähten, um feindliches Vorkommen rasch zu melden, waren längst vorbei. Verunken die Zeiten, in denen man abendlich an den vier Eingängen der Stadt die schweren Tore schloß und dem Unbekannten nicht mehr Einlaß gewährt wurde. Rosen rankten sich um die Schießbarten der Artilleries, und Gärten träumten im alten Festungsgraben zwischen Stadtmauer und Gasse.

Und durch das Wühen und Grünen schritt ich einst als junger Mensch und hatte ein Mädchen an meiner Seite. Die war blond und schön, aber auch hochfahrenden Sinnes. Doch sah ich damals nur ihre Schönheit, berauschte mich am Duft ihrer goldenen Locken und war selig, daß sie, die Schöne in der weitesten gewordenen alten Stadt, mich liebte. Ihre großen, blauen Augen sagten es mir und ihr lieblicher Mund sagte es mir. . . . dann erst recht, wenn ihre Lippen, weil ich sie küßte, das liebe Wort der Liebe nicht mehr bilden konnten. Das war eine glückliche Zeit, als wir abends auf den Beinen des Festungsgrabens wandelten und der Hauch der Rosen uns umspielte. Als die Nachtgallen seufzten und unsere Herzen bang waren in all ihrer Seligkeit.

Eine glückliche Zeit, deren Erinnerung später die Träume eines milden und gefährlichen Lebens lange, lange noch erfüllte. Sanft und still, wie ein Sommerabend, kamen diese Träume zu mir. Und doch war das Bild der ersten Liebe so jäh von mir gegangen.

Darum ja verließ ich die Heimat. Ich war ein armer Teufel, und als ein reicher Mann kam und um meine Liebe ward, da sprach sie mir sehr vernünftig von der Ausichtslosigkeit unserer Liebe. Ach, wenn die Vernunft aus dem Liebenden spricht, dann geht die Liebe weinend schon zu Grabe.

Mein Ziel war Karol. Als ich sah, wie es um sie bestellt war, wie sie des Geldes wegen mich verlassen konnte, da bettelte ich mit keinem Worte um ihre Liebe. Aber bleiben konnte ich auch nicht mehr. Sehen mochte ich sie nicht mehr.

So wanderte ich in die neue Welt und habe dort ein neues tiefes Glück gefunden: in Abenteuer und Gefahren zuerst und dann in der Liebe eines treuen Weibes und im Lachen meiner Kinder.

Und dann, als meine Haare grau geworden und meine Kinder erwachsen waren, da wachte mit einem Male die Sehnsucht nach der Heimat in mir auf. Und ebenso in meiner Frau, die auch einst mit ihren Eltern aus Deutschland ausgewandert war. Da gingen wir an, uns von deutschen Wäldern und Wägen und Wiesen zu erzählen, und von den Märdchen und Sagen unserer Kindheit. Heimat, Heimat! Klang es durch jedes Wort. Heimat, Heimat! war das Gebet unserer Tage. Wir hatten so viel Glück, um das Vaterhaus meiner Frau, das dreißig Jahre in fremdem Besitze war, wiederkaufen zu können. Dort saßen wir Alten mit Tränen der Freude ein.

Aber nun wollte ich meiner Frau auch meine Heimat zeigen, und wir machten eine kleine Reise in die alte Stadt. Von meinem Elternhaus war keine Spur geblieben. Es war abgerissen worden. Die Eltern selbst seit vielen Jahren tot. Geschwister und Verwandte hatte ich nicht.

Wie nur der Festungsgraben.

Ein linder Sommerabend war es. Im Graben blühten die Rosen, und ihr Duft war so süß und geheimnisvoll wie ehedem. In dunklen Wäldern schlugen wie einst die Nachtgallen.

„Hier bist du als junger Mensch gegangen“, sagte meine Frau. „Ja, Liebste.“

„Und mit deiner ersten Liebe?“

„Ja, du! Aber es ist lange her.“

„Und erinnerst dich daran?“

„Ja . . . als wäre es gestern. Aber es ist kein Schmerz dabei.“

„Du Lieber,“ sagte meine Frau und streichelte meine Hand. „Lebt sie wohl noch?“

„Ja, wohl noch?“ fragte sie dann weiter. „Ja, wohl es nicht.“

Auf dem Rückweg zum Hotel suchten wir ihr Haus. Das lag in einem kleinen Garten, dicht an der inneren Seite der Stadtmauer.

Und als wir das Haus erreicht hatten, schaute zu einem Fenster ebener Erde . . . das war doch ihr Zimmer einst gewesen . . . ein altes Dämmchen heraus.

„Sieh, Liebster,“ sagte meine Frau, „welch große schöne Augen! Und wie leuchtet ihr weißes Haar!“

„Sie erkundete mich nicht. Auch mir halfen wohl nur die begleitenden Umstände, sie wiederzuerkennen.“

Und ich grüßte sie. Sie dankte freundlich erstraut.

Wir bogen in die Straße zum Marktplatz ein.

„Du dumm,“ sagte ich vor mich hin. „Warum habe ich sie nun geküßt? Das kam so ganz unwillkürlich. Was geht sie uns an? Das große Glück, dem sie nachspioniert, hat sie wohl auch nicht gefunden, oder sie ist Witwe geworden und hat das Häuschen ihrer Eltern wieder bezogen.“

„Ja, liebele meine Frau. „Ich weiß das alles,“ sagte sie. „Ich habe mich erkundigt. Der reiche Herr hat sie sitzen lassen, und sie ist ein altes Fräulein geworden.“

„Ich sah meine Frau erstraut an.“

„Ja, mein Lieber,“ begann sie wieder. „Diese Reugierde mag Frauennarr sein. Aber du hast sie doch einmal geliebt, und deshalb ist ihr Schicksal für mich der Reugierde wert.“

„Mir ist sie ganz gleichgültig,“ erwiderte ich, vielleicht etwas zu rauh.

„Stimmt gar nicht,“ meinte meine Frau wieder lächelnd mit ihren lieben, guten Augen. „Stimmt gar nicht, und soll auch nicht so sein. Was wir einmal in unserem Leben wirklich geliebt haben, soll uns heilig bleiben! Hast du mich das nicht selbst gelehrt? Wir wollen freundlich von ihr denken. Und du sollst ihr innerlich ganz vergehen. Denn sieh doch, sie hat sicher viel gelitten. Reinst du nicht?“

Da gab ich alter Mann meiner alten Frau einen Aufblick, mitten auf dem Marktplatz der alten freien Reichsstadt. Und dann sahen wir uns wie ein junges Liebespaar erschreckt an, ob uns auch jemand gesehen habe.

Aber es war schon neun Uhr abends. Der Platz war menschenleer. Und nur ein kleiner Junge war da. Der aber beschäftigte sich damit, seinen Finger in die Milch zu tauchen, die er so spät nach Hause trug.

## Gedanken

Richard von Schaula.

Am ein Deal, daß man immer wieder glauben können, immer wieder: das heißt, daß Glauben aus Unglauben sich erneuert.

Was ist Wahrheit? Das, woran ich notwendigerweise glaube. Was ist Wirklichkeit? Mein selbstbewußtes Ich und alles, was sein zeitlicher Anhalt werden kann.

Der Mensch regelt beständig das Gemeinschaftsleben (Verfassungen, Gesetze, Verordnungen, Vorschriften), weil er instinktiv fühlt, daß nur Zwang ihn vom Strohhaufen bewahrt.

Frage irgendeiner: er hat über alles eine Meinung. Wieviel Urteilswertmögen gehört dazu, sie sich abzusprechen!

# Wilsdruffer Illustrierte

Beilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“

Verlag Arthur Zichune, Wilsdruff



Papierstücken, die Millionen kosten  
(Aus der Internationalen Briefmarkenausstellung in Paris)  
Eines der wertvollsten Stücke der Ausstellung, ein Blatt mit den höchst seltenen Marken der Insel Mauritius, deren Besitz der Traum jedes Philatelisten ist



„Hunde sind in der Garderobe abgehoben“  
In Amerika nämlich, wo die Theater jetzt einen eigenen Aufbewahrungsort für Haustiere eingerichtet haben  
(Presf-Photo)



Ein russischer Fliegerfriedhof  
In der Nähe von Moskau befindet sich ein Friedhof, auf dem nur in Ausübung ihres Berufes ums Leben gekommene Flieger bestatet werden. Die Tatsache, daß die russischen Flieger sich während der letzten Jahre einer besonders regen Studier- und Forschungstätigkeit auf dem Gebiet des Flugwesens hingegen haben, erklärt die große Zahl der Opfer. — Ein Grab auf dem Fliegerfriedhof bei Moskau, dessen Monument durch das Steuer eines Aeroplans gebildet ist



Es gibt noch romantische Abenteuer! Die Handlung eines wildromantischen Films, der von einer Gesellschaft in Palästina gedreht wurde, fand eine außerordentliche Fortsetzung in der Wirklichkeit. Die Hauptdarstellerin Betty Blyth wurde von einer Beduinenbande entführt und konnte noch nicht befreit werden  
Polens künftiger König! Prinz Sixtus von Bourbon-Parma, der Bruder der Exkaiserin Zita, der während des Weltkrieges eine wenig rühmliche Rolle spielte, wurde von den polnischen Monarchisten zum künftigen König ausgerufen



Amerikas größtes U-Bootsboot V1, auf einer Übungsfahrt im Atlantik  
Das Wotrüsten zur See



Aus der Jubiläumstadt Frislar, deren 1200jähriges Bestehen jetzt gefeiert wird  
(Kester & Co.)  
Aufgang von der Neufstadt zur oberen Stadt über den Siegenberg



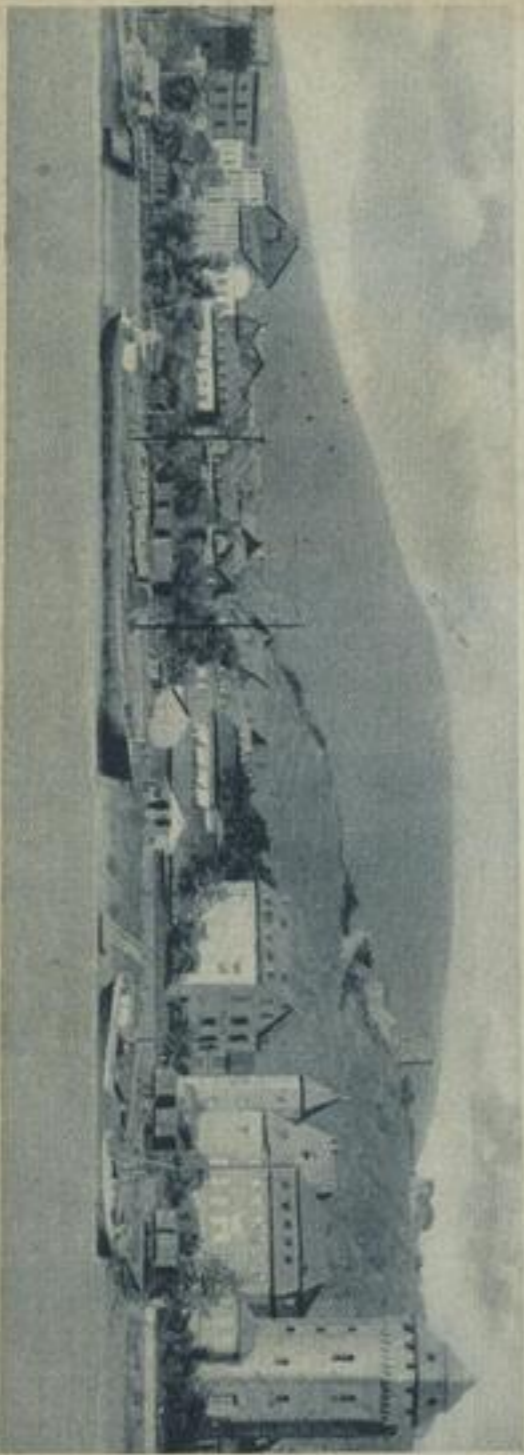
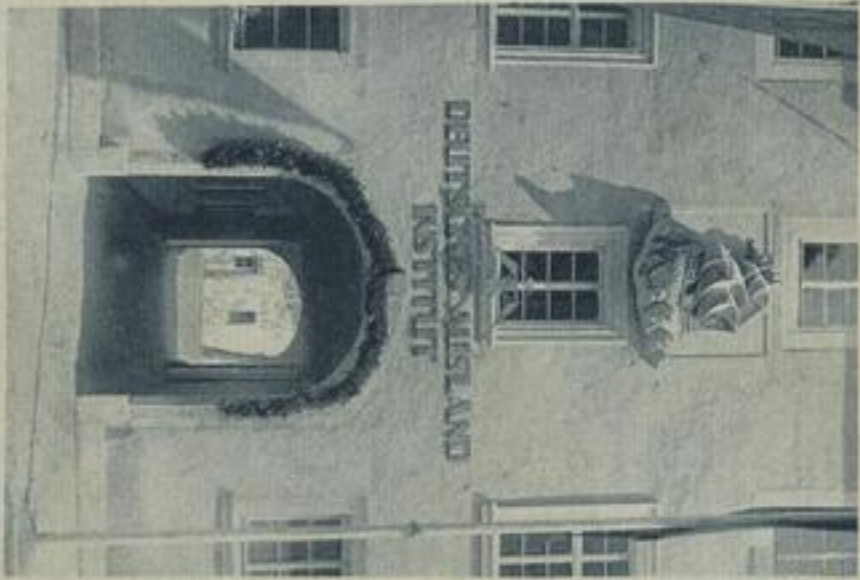
Der höchstbezahlte Torredor der Welt ist der Mexikaner Rodolfo Gaona, der, in Mexiko und Spanien aufzuehend, einer der behibtesten und erfolgreichsten Steuereampfer ist und jhrlich nur eine Million Dollars verdient (Prof. Photos)



Vom spanischen Kdnigsbol Die Kdnigin von Spanien whrend einer Unterhaltung mit dem deutschen Botschafter gelegentlich eines diplomatischen Empfanges im Park des Prado. Links neben der Kdnigin der britische Botschafter (Prof. Photos)



Von der Erffnung des Hauses des Deutschtums in Stuttgart Das Deutsche Auslandsinstitut in Stuttgart, das dem Gedanken der Deutschen Volksgemeinschaft in der ganzen Welt dienen will, hat nunmehr die offizielle Feier des statlichen Keins vollzogen, der unter dem Namen „Haus des Deutschtums“ die Einrichtungen und Sammlungen des Instituts vereinigt. Intharung, Landverrichtungen, Universitten, Militr und Marine waren bei der Erffnung zugegen. Rechts: Hauptempfang des Deutschen Auslandsinstituts. Links: Eine Gruppe Steubenburgeninnen aus dem rranzsischen Basant bei der Erffnungsfestlichkeit (Atlantis)



600-Jahrfeier der Stadt Oberlahnstein. Am 31. Mai begeht die Stadt Oberlahnstein (an der Mndung der Lahn in den Rhein) die Feier des Tages der Verleihung der Stadtrechte durch Kaiser Ludwig vor 600 Jahren. Ein historischer Postzug aus der ersten Hlfte des 18. Jahrhunderts wird die feierliche Verleihung der Stadtrechte sinnbildlich zum Ausdruck bringen (Atlantis)



Eine der interessantesten Abteilungen der Jahrtausendausstellung in Kln a. Rh. (Sternzeit)



Der Riesenverkehr einer Millionenstadt Blick auf Piccadilly, einer der Hauptstraen im Westen Londons





König Georg von England  
in der Weltausstellung Wembley. Im Gegen-  
satz zu seinem verstorbenen Vater scheint  
der Herrscher Englands keinen Wert auf  
kühnere Eleganz zu legen  
(Prof-Photo)



Deutsche Wolkenkratzer (Atlantic)  
Nicht nur Amerika strebt mit seinen Bauten immer-  
mehr nach dem Himmel, sondern auch Deutschland  
eifert diesem Vorbild nach und es entstehen in  
Großstädten Deutschlands Gebäude von einer Höhe,  
die man sich in Vorkriegszeiten nicht hätte träumen  
lassen. In Köln wurde soeben ein Hochhaus vollendet,  
das zweite im Rheinlande. — Das neue Hochhaus in  
Köln auf dem Hansaring nach der Vervollendung  
(Prof-Photo)



Der Turbanschall  
eine exzentrische Mode-  
neuheit  
Eine Verbindung von Seiden-  
schal mit leichter Sommer-  
kopfbekleidung aus gleichem  
Stoff  
(Prof-Photo)



Prof. Otto Bürger  
der auf den Gebieten der Zoo-  
logie, Geographie und Volks-  
wirtschaft hervorragende Ge-  
lehrte, wurde 60 Jahre alt  
(Prof-Photo)



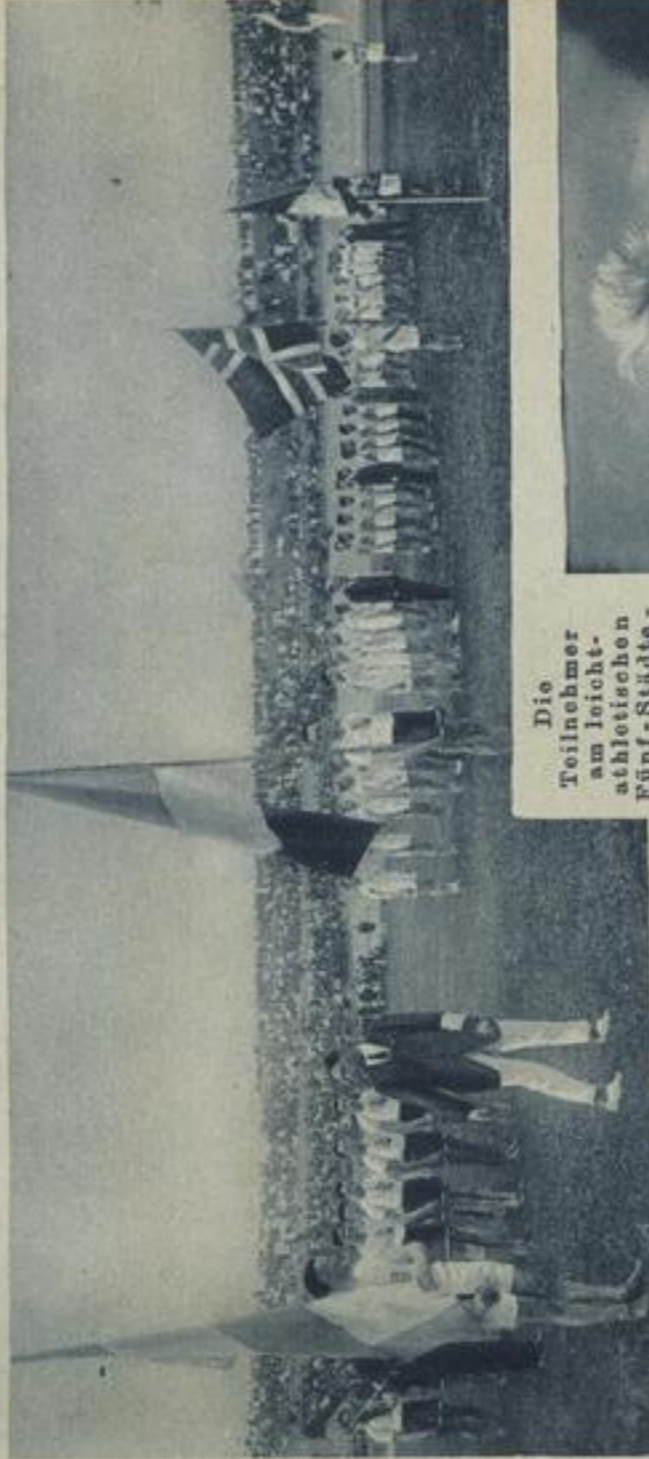
Feldmarschall  
Sir John French  
einer der bekanntesten engl.  
Heerführer aus den letzten  
Jahrzehnten. ist gestorben  
(Atlantic)



Thomas Mann  
der Fünfundfünfzigjährige  
Thomas Mann, der bekannte  
und beliebte Schriftsteller,  
feiert am 6. Juni 1925 seinen  
50. Geburtstag (Kester)



Prof. Lujo Brentano  
der bekannte deutsche Sozial-  
politiker, wurde auf dem  
Stiftungsfest der Universität  
Manchester zum Ehrendoktor  
ernannt (Atlantic)



Die Teilnehmer am leichtathletischen Kampf im Berliner Stadion  
Von Links: Die Mannschaften von Amsterdam, Budapest, Oslo, Rom und Berlin. Berlin siegte mit 43 Punkten gegen Budapest (39), Oslo (33 1/2), Rom (29 1/2), Amsterdam (19)



Neues vom Tage  
Links: Reichspräsident von Hindenburg auf der Rennbahn in Hannover  
Prof. Hanns Fechner der seit Jahren in Schreiberbau ansässige bekannte erblindete Maler-Dichter, wird am 7. Juni 65 Jahre alt. Prof. Fechners „Sprosshans“-Planderbunde zu eigenen Lichtbildern, die er während des Winters in Berlin und schlesischen Städten hielt, erregten ganz besonderes Interesse

# Humor und Rätsel

**Aus der Schule**  
Lehrer: Abraham sagt in der Bibel zu Lot: „Wißt du zur Linken, so will ich zur Rechten“ — was erkennen wir daraus?  
Schüler: „Dass Abraham deutschnational und Lot liberal war.“  
**Beteibigend**  
Frau: „Bitte, gib mir fünfzig Mark, ich will zu einer Spezialistin für Schönheitspflege.“  
Mann: „Gern, mein Schatz. Sollten aber auch fünfzig Mark genügen?“  
**Schnellgefäß**  
In einem Schachspiel soll der König von links die Bühne betreten. Der Schachspieler, welcher das Nahen des Königs ankündigt, soll jetzt auf die rechte Seite der Bühne, indem er sagt: „Da — dort naht der König!“ In diesem Augenblick fällt ihm ein, daß der König ja von links auftritt, er wendet sich schnell nach dieser Seite und ruft: „Da — und da kommt noch einer!“  
**Aus dem Aufsatze einer höheren Tochter**  
Früh-saftige Älmen untertanen lieblich einen tiefblauen See, an dessen Ufer wohlgenährte Röhre von schmunzenden Seenerinnen gemolten wurden. Im Wasser sah alles umgekehrt aus.

**Auflösung der Rätsel aus der vorigen Nummer:**  
Verwandlung: Casque, Güter, Rubin, Leiter, Rand, Regen, Hoff, Posten, Raff, Harren, Salat, Siegel, Eiser, Reiß, Schrein, Gerba, Xpeln, Sand, Bäume, Lang, Fleb, Wahl, Gemüte, Velfie, Knopf — Geben ist fetter denn Nehmen.  
Gruud und Verlag: Sids und Buch Verlag, Berlin 633 11. Verantwortlicher Redakteur: Max Griefe, Berlin-Rentföen

**Rätselsprung**

te	wer	am	mer	lie-
an	mer	am	bat	am
als	und	sten	sten	ge-
im-	sch-	ten	mer	sch-
st	im-	be-	st-	bat
ndst-	ten	ndst-	die	er-

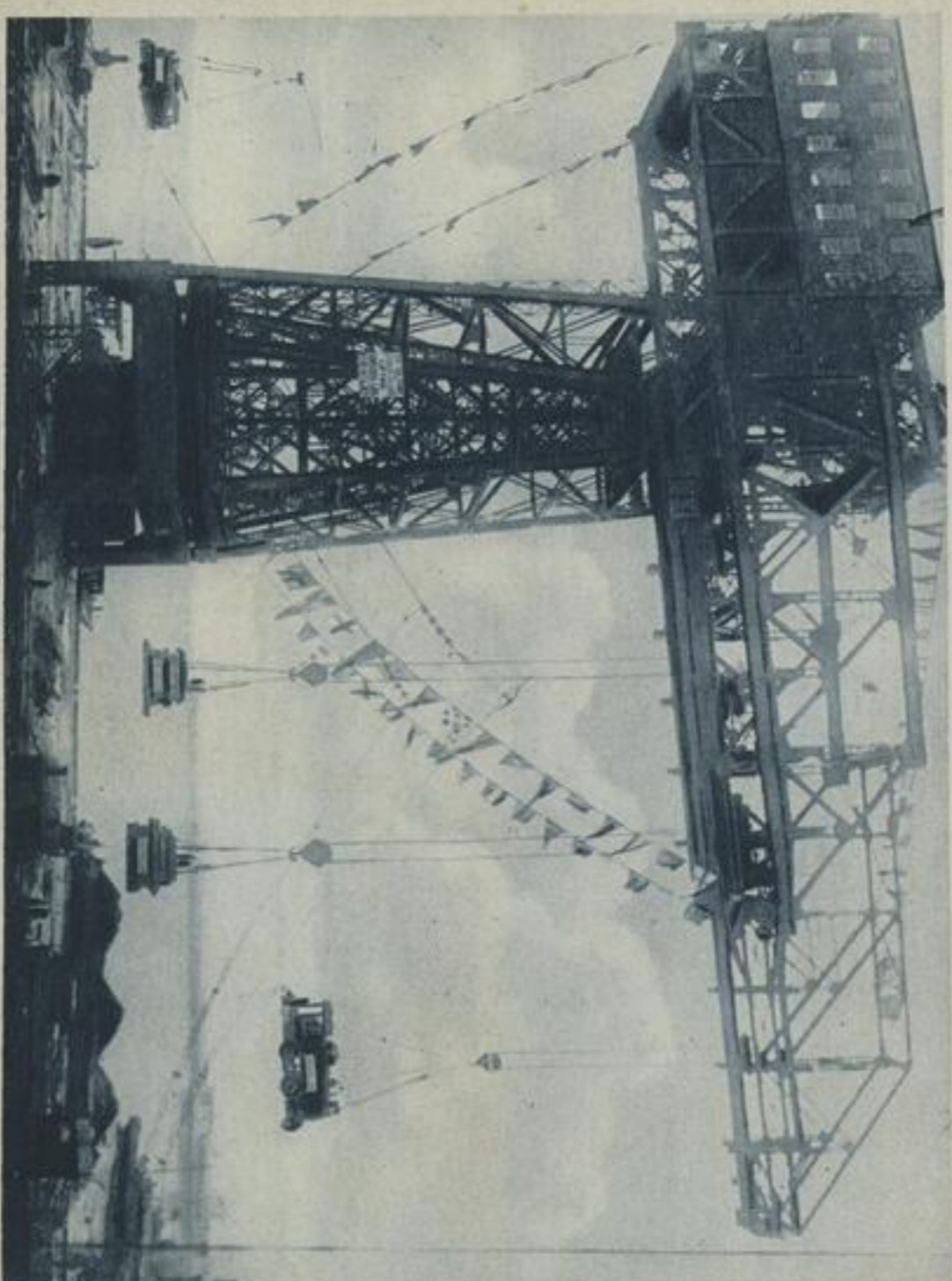
Was durch des Meeres Wellen streicht, — Genießt das Leben, nimmt es leicht.

**Defizit-Rätsel**  
Aus untenstehenden Buchstaben sind zwölf dreifellige Wörter mit gleicher Mittelfilbe zu bilden. Wie heißen die Wörter und wie die Buchstaben?  
— bopf — hin — tum — la — lung — mag — o — on — rei — rich — rich — ro — se — strand — st — w — w — wit.  
Sitzten - Metamorphose  
Zu untenstehenden Zitaten oder Gefängnisbüchern der zu erratenden Werte ergeben ein Stützenbild von P. Verton. I. „Ich hab' gelebt, ich fühl's für alle Zeiten, — Und an die Sterne lauch' ich meinen Ruhm“ (Sch. Körner). II. „Es ist die Strafe unsterblich sein müssen“ (Schubert). III. „Sonst spielt ich mit Seppel, mit Krone und Stern“ (Vorsänger). IV. „Welch ist der Morgen, schlummern kann ich nicht, — Ich bin bewegt, den Göttern will ich opfern“ (Kleist).

**Wort-Rätsel**  
Was durch des Meeres Wellen streicht, — Genießt das Leben, nimmt es leicht.

Zum 400jährigen Gedenktag der Schlacht bei Frankenhäuser

Auf dem Schloßberg bei Frankenhäuser in Schwabburg-Rudolstadt am Südrand des Kyffhäuser, wurden im Mai 1595 die aufständischen Bauern unter Thomas Müntzer von sächsischen, braunschweigischen und hessischen Truppen entscheidend geschlagen. Der Turm der alten Kirche von Frankenhäuser, das Wahrzeichen der Stadt, soll nun wegen seiner Bauartigkeit, die die Umgebung gefährdet, abgebrochen werden. (Prag-Photo)



Ein Riesenkran  
Der 300-Tons-Kran der Ingenieurland Marineverft in Philadelphia ist gegenwärtig der größte der Welt. Es ist ein Hammerkran auf feststehender Mittelstütze, die auf einem Portal steht. Die beiden Hubwerke von je 175 Tons können einzeln oder zusammen arbeiten; im letzten Falle werden die Lasten durch eine Traverse mit einem 300-Tons-Lasthaken verbunden, mit der die Vollast bei einer großen Ausladung von 32 m gehoben werden kann. — Gebaut wurde dieses Wunderwerk der Technik von Mc Myler Interstate Co. in Cleveland. (W/pra)



Bronze-Grabplatte des Königs Rudolt von Schwaben (Um 1000, Moraburger Dom)

Rechts: Kopf des Bronzekruzifixes in Minden



Deutsche Plastik im 11. und 12. Jahrhundert

Das Wesen des Skulptors im allgemeinen, des populären Skulptors aber Kunst und Wirklichkeit aber im besonderen ist in der Geschichte der Kunst zum ersten Mal im 11. und 12. Jahrhundert klar zu sehen. Und hier tritt ein neues Bewußtsein ein, das sich in der Kunst des 11. und 12. Jahrhunderts in den verschiedensten Richtungen äußert. Die Kunst des 11. und 12. Jahrhunderts ist in der Tat eine Kunst, die sich mit dem Leben auseinandersetzt. Sie ist eine Kunst, die sich mit dem Leben auseinandersetzt. Sie ist eine Kunst, die sich mit dem Leben auseinandersetzt. Sie ist eine Kunst, die sich mit dem Leben auseinandersetzt. Sie ist eine Kunst, die sich mit dem Leben auseinandersetzt.

Rechts: Maria (aus dem Kloster Sonnenburg in Tirol um 1170—90)



Links:

Das Bronzekruzifix in Minden (Zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts)



Das Bronzekruzifix in Minden (Zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts)

Der Bronzen-Löwe, den Heinrich der Löwe im Jahre 1166 vor seiner Burg in Braunschweig als Symbol seiner Macht aufstellen ließ

Das Bronzekruzifix in Minden (Zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts)

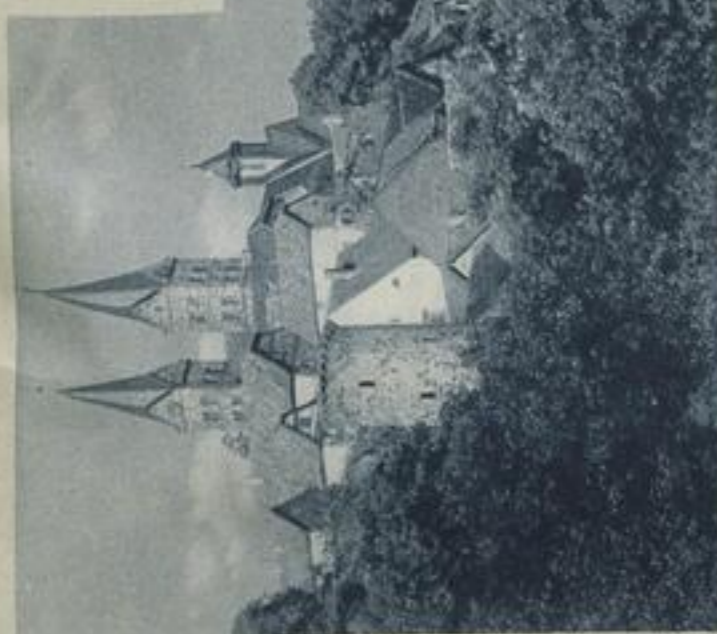
Das Bronzekruzifix in Minden (Zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts)

Das Bronzekruzifix in Minden (Zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts)

Das Bronzekruzifix in Minden (Zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts)

# FRITZLAR

Bilder zur 1200-Jahrfeier der Stadt  
(KESTER & CO.)



Blick von der alten Steinbrücke über den Mühlengraben gegen den Dom (links) und das Ursulinerinnen-Kloster (rechts) Unterhalb des Domes, aus den Bäumen hervorragend, der „Neustädter-Turm“

Das alte Fritzlar an der Eder, heute eine Kreisstadt im preussischen Regierungsbezirk Cassel, feiert im Juni sein 1200jähriges Bestehen. Fritzlar ist eine Gründung von Bonifatius, der am Ufer der Eder die berühmte Donarreihe, das Heiligtum der heidnischen Schotten füllte und dort eine christliche Siedlung anlegte. Sie trug den Namen „Fribeslar“ und war ursprünglich eine dem heiligen Petrus geweihte Kirche sowie ein Kloster mit einer Klosterschule. Fribeslar, das bald größeren Umfang annahm, erhielt dann im Wandel der Zeiten den Namen Fritzlar; aus der alten Stätte germanischen Kultes wurde eine Wiege des Christentums in Deutschland.

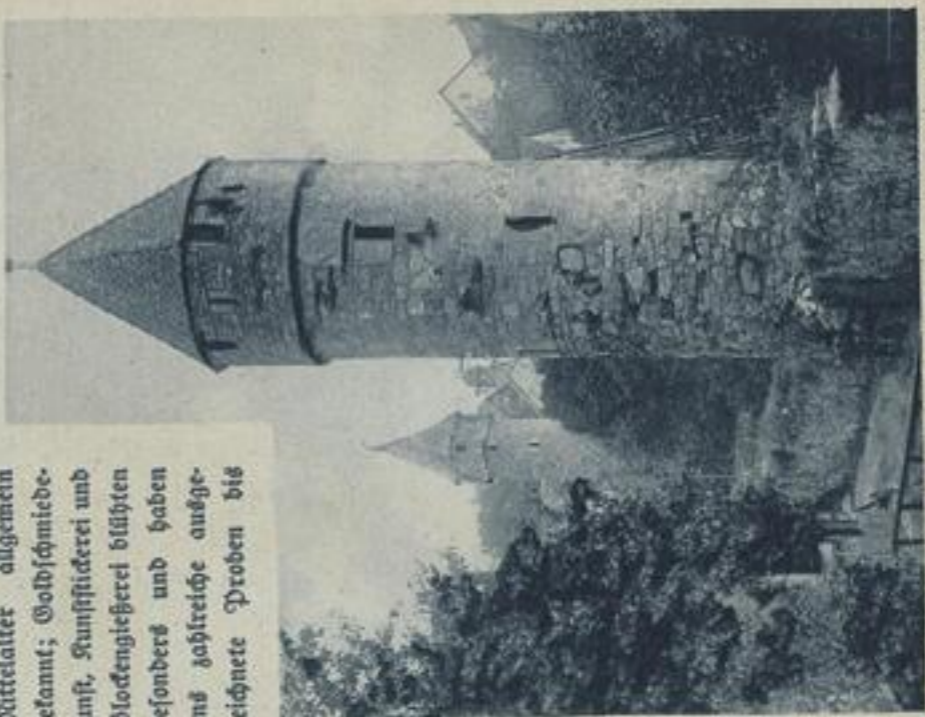
Der Lauf der Jahr-



Das „Neustädter Tor“ in der unteren oder Neustadt, von außen gesehen

hunderte sah Fritzlar zu hoher Wille emporsteigen, doch blieben der interessantesten Stadt auch schwere Prüfungen nicht erspart. So wurde es 774 von den heidnischen Sachsen und 1079 von den Truppen Rudolfs von Schwaben, ebenso 1232 durch Landgraf Heinrich Raspe in Waffen erobert und jedesmal dem Erbsohn gleichgemacht. Verhältnismäßig schnell entstand die Stadt aufs Neue, nur nach der letzten Seimsung war es mit ihrer Ganzheit im wesentlichen vorüber. Der Kunstflur und die Sonderfertigkeit der Bürger Fritzlars war bereits im

Mittelalter allgemein bekannt; Goldschmiedekunst, Kunstfärberei und Glockengießerei blühten besonders und haben uns zahlreiche ausgezeichnete Proben bis



Am „Bleichen-Tor“. Dahinter alter Turm und Pulkezig zur oberen Stadt. Auf dem Bleichen-Turm das Mainzer Wappen



Im Wilden Kaiser hinter Bärenbad mit Elmaner Hald



Erklingen u. a. das Grab des heiligen Willibert, des ersten Bischofs des Bistums Aachen. Die Domkirche fand erst 1870/73 in ihrer jetzigen Form ausgebaut, nachdem 1868 infolge eines heftigen Sturmes der südliche Turm eingestürzt war und viele Strebepfeiler unter den Erinnern bogenlos waren.

7 Stetten bildeten den Kern der alten Befestigungsanlagen und reihen sich einem Stränge gleich um die Stadt. Unter ihnen ragt noch heute der 35 m hohe „Graue Turm“ empor. Friedrich war früher noch reich an Eichen, ein alter Eichen von 1630 steht im Grabhild 10 Ritzthurne und 23 Grabthurne, letztere teils Spinnereithurne, teils Zerkthurne wie der noch heute stehende Zerkthurn. Unter den öffentlichen und privaten Gebäuden Friedrichs befinden sich noch zahlreiche unvollendete Häuser mittelalterlicher Bauweise, die zu den interessantesten Geschichtsbildern Deutschlands gehören und mit ihren reichen, farbig gemalten Schmuckwert kostenschwer für den Ort und die Gegend der alten Bauherrn Friedrichs sind.

Das Stedenken an die große Vergangenheit der Stadt wird jetzt durch eine Reihe feierlicher Veranstaltungen wieder nachgerufen und diese hoffentlich zahlreich besuchte der alten schönen Stadt zuführen.

Grasse an der ehemaligen Minoritenkirche, 1257 gegründet, heute evangelische Kirche.



Mittelpunkt des Dorfes Geismar bei Fritlar, wo nach neuesten Forschungen die von Bonifatius gestiftete Donar-Eiche gestanden haben soll.

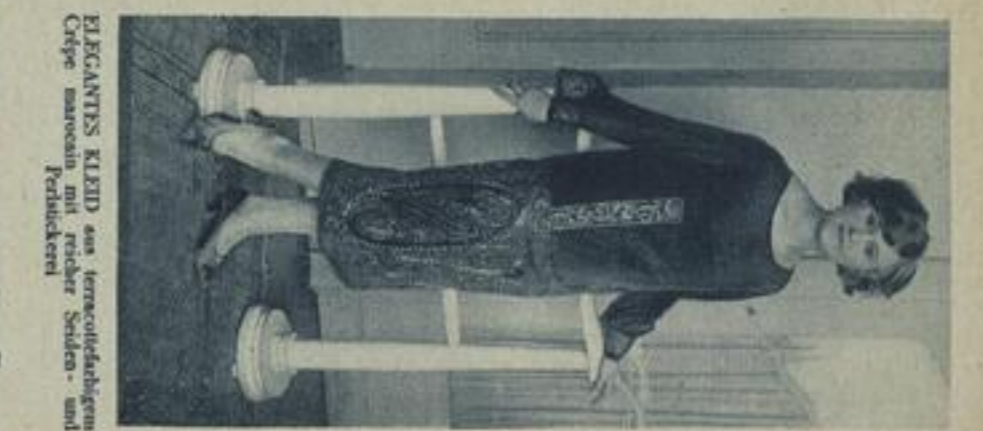
heute erhalten. — Der 30-jährige und der 7-jährige Krieg trafen neue Bestimmungen über die Stadt, die durch Jahrhundert zu Zerstörung gehörte. Durch den Emsweiler Frieden fiel sie an Kurpfalz und mit diesem 1866 an Preußen.

Fritlar ist heute ein stiller und abseits der großen Verkehrswege gelegenes Dreiecksbauwerk, doch innerhalb der gemauerten Stadtmauer und die höchsten Reste der alten Befestigungsanlagen barock, das hier ein reiches Leben pulsierte. Der Dom wurde an Stelle der 1079 zerstörten Kirche neu erbaut und fast in jedem Jahrhundert durch einen neuen Neubau vergrößert. Er enthält neben wertvollen

# Was man im Kurort trägt.



Wenn man sich in diesen schönen Frühlingstagen zu einer Reise nach einem unserer Kurorte rüstet, so denkt man bei den Reisevorbereitungen zunächst wohl an die Kleidung, die man zu jeder Jahreszeit mitnehmen muß. Man trägt einen oder mehrere hübsche, schlichte Kostüme, unter denen das sportmäßigste wohl die Dunterro-Kostüm nicht fehlen darf und zu dem man Mäusen oder Kojade in weiß und farbig trägt, welche man für die Promenade gern ein hübsches Mantelkleid oder für nähere Wege ein weniger strenges Abendkleid vom einfachsten Schnitt haben. Da ist ein Kleid aus feinerem Stoffe am Plage wie es unsere Abbildung I zeigt. Ein sportlich-weiß gemustertes Kleid mit feinen roten Linien durchzogen, bildet eine nette, saure und doch schlichte Variation des langärmeligen Kleides. — Für den Standmittagszeit wohl man ein hübsches Georgette-Kleid in einer mittleren Größe 3. 5. terracotta, hoch oder hochgestanden oder auch mandelartig. Diese Kleider werden heute reich mit Stickerei in Erde und Perlens verziert, oft ist der ganze Rock bestickt, wie es unsere Abb. II zeigt.

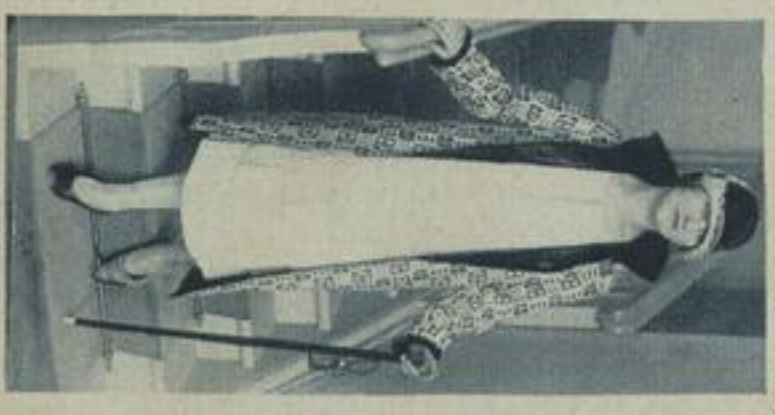


ELEGANTES KLEID aus vornehmlichem Georgette maroccan. Pariserischer Schneiden und Ausführung.

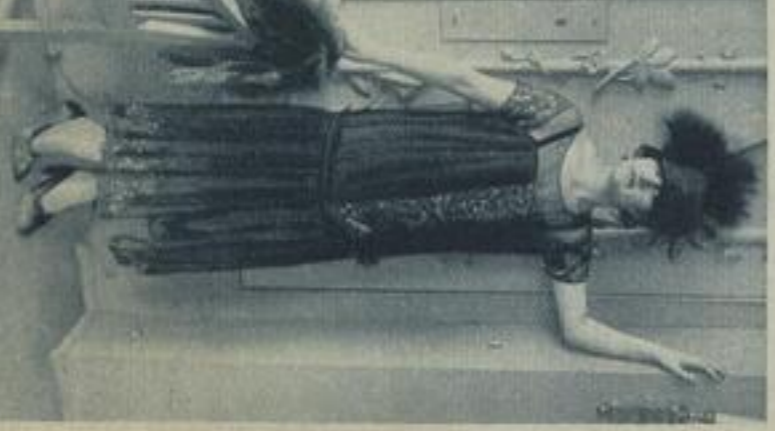
Ueber dem eleganten Mandelkleid trägt man auf der Promenade gern einen hübschen Abendmantel. Da ist es nun sehr ansehnlich und praktisch zugleich, wenn man den Mantel auf beiden Seiten tragen kann. Ein feinerer oder dunklerer Georgette-Mantel wird mit einem Gürtel aus feinerem gemusterten Georgette maroccan versehen, das so eingetauscht ist, daß der Mantel auch einmal, je nach Saison, umgedreht und mit der gemusterten Seite nach außen getragen werden kann. Man hat dadurch gemusterten zwei Mantel. Unsere Abbildungen III und IV zeigen solche ein doppelseitigen Mantel. — Obgleich ist die Zahl der Abendkleider, unter denen man das



NACHMITTAGSKLEID aus schwerer Seide mit Besatz von schwarzer-weiß karierter Seide.



WISSENS CREPE DE CHINE-KLEID mit Mandel aus gemusterten Seide. Schwarzer Taft als Futter und als Revers und Kragen. Hochlebung. Der Mantel kann auf beiden Seiten getragen werden (siehe Abb. III).



ELEGANTES ABENDKLEID aus feinem Georgette mit Goldstickerei.

kleine und das große Abendkleid unterschieden. Etwas wird abends im Eperfiand, im Theater oder Konzert getragen. Es ist, da es meist mit gut getragenen, gerhochlands dunkel gehalten. Schraag und ein tiefes Dreieck hersehen vor. Die bunten Farben werden bedeckt durch reiche Erden- und Perlstickerei, die oft in ganz bunten Farben ausgeführt ist, oft aber auch nur in Silber oder Gold gehalten wird. Da man zu diesen Kleibern meist dünne Stoffe, vorwiegend Georgette, verwendet, so bilden die feineren Stickereien einen ganz eigentümlichen Kontrast. — Das große Abend- oder Eperfiandkleid ist meist sehr geradelt. Wenn es nicht ganz aus Georgette oder Eperfiand oder Brokat gearbeitet ist, so besteht es aus einem Vorhang mit Perlen und Metallfäden bestickten Georgette oder Eperfiand. Zuweilen streift auch eine schöne Spitze das Material zu einem ganzen Kleide. Die Spitze für Georgette oder Eperfiandkleider gibt der Georgette und Eperfiandkleider den Vorzug vor der weichen Spitze.

(siehe Seite 100)

(siehe Seite 100)